

Jubiläumsausgabe | 2023

dreißig Jahre

30

Einblicke

DKV
Residenz
Tibusplatz

IM
HERZEN
JUNG!

Ein Unternehmen der ERGO

DKV Residenz Tibusplatz
dreißig Jahre – 30 Einblicke
Jubiläumsausgabe 2023



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

als ich gefragt wurde, ob ich als „dienstälteste“ Mitarbeiterin ein Magazin anlässlich des 30-jährigen Jubiläums der DKV-Residenz am Tibusplatz erstellen könnte, habe ich den Auftrag gerne angenommen.

30 Jahre Tibus-Residenz! Bei der Zahl bot es sich an, 30 verschiedene Einblicke zu sammeln. So bekommen Sie, liebe Leserinnen und Leser, Einblicke in persönliche Geschichten langjähriger Bewohnerinnen und Bewohner; erfahren von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die schon vor 30 Jahren im Haus tätig waren. Auch können Sie einen Blick in einige Abteilungen der Residenz werfen. Ebenso verraten Bewohnerinnen und Bewohner ihre Beweggründe für den Einzug in die Residenz und zeigen ihre Lieblingsorte. Daneben gibt es Zahlen und Fakten und natürlich verschiedene Rückblicke. Die dürfen bei einem Jubiläumsmagazin nicht fehlen!

Unsere Einblicke zeigen, dass die Gemeinschaft – neben dem Wunsch nach Sicherheit und Geborgenheit – ein Grund für den Einzug in die Residenz ist. Gemeinsam ein Stück des Weges gehen, den Austausch mit Gleichgesinnten genießen, das Schaffen schöner, gemeinsamer Momente im Alter; das macht einen wesentlichen Teil des Lebens in der Residenz aus. Neue Kontakte, neue Eindrücke beleben und halten die Herzen jung! So gesehen, bedeuten **30 Jahre Tibus-Residenz**, 30 Jahre Leben!

Genau das möchten wir, die Redaktion, mit diesem Magazin zum Ausdruck bringen. Wir hoffen, dass uns das gelungen ist. Ebenso hoffen wir, dass sich die Residenz mit dieser Vielfalt noch viele Jahre „weiterdreht“ – so, wie die Kugel in unserem Innenhof, die das Titelblatt ziert.



Ulrike Wünnemann
Medien und Kultur



*Die Zeit
verwandelt uns
nicht, sie entfaltet
uns nur.*

Max Frisch

Editorial	05
01 Adolph Tibus – Namensgeber unserer Residenz	08
02 Mitten im Leben – Mitten im Zentrum	10
03 Wie alles begann	12
04 Gedanken zum Kugelbrunnen	16
05 Von blitzenden Töpfen und Pfannen	24
06 Langjährige Bewohnerin: Gisela Seidenfuß	28
07 Die Residenz in der Nacht	30
08 Zahlen & Fakten	34
09 Langjährige Bewohnerin: Elisabeth Lienkamp	36
10 Felix der Glückliche	40
11 30 Jahre Mitarbeiterin: Ulrike Wünnemann	41
12 Kultur in der Tibus-Residenz	44
13 So spielt das Leben	52
14 Dämmerchoppen	54
15 30 Jahre Mitarbeiter: Manfred Günther	55
16 Persönliche Lieblingsorte in der Tibus-Residenz	56
17 Langjährige Bewohnerin: Gabriele Gräfin von und zu Westerholt und Gysenberg	58
18 Den Einzelnen in seiner Individualität wahrnehmen	60
19 Eine ungewöhnliche Geschichte	62
20 Musik für alle	66
21 30 Jahre Mitarbeiterin: Gabriele Hostermann	67
22 So viele Wörter	68
23 100 Jahre Leben	70
24 Aktivitäten der Bewohnerinnen und Bewohner	74
25 30 Jahre Mitarbeiter: Julian Wünnemann	75
26 Rundgang mit Tibus	76
27 Und dann legte sich eine Pandemie um die Welt	78
28 Die Bewohnervertretung	80
29 Digitaler Wandel? Ein gemeinsames Abenteuer!	82
30 Die DKV-Residenz und ihre Leitung	84
Impressum	86



Einblick

01

Adolph Josef Cornelius Tibus

Adolph Tibus, Namensgeber unserer Residenz

Wer durch den Haupteingang der Residenz kommt und sich dem Treppenaufgang zuwendet, lernt ihn kennen, den Namensgeber der Residenz am Tibusplatz. Sein Konterfei zierte dort die Wand. Adolph Josef Cornelius Tibus, ein eher kleiner, schmaler, freundlicher älterer Herr und, wie ihn sein Zeitgenosse Heinrich Finke beschrieb, „mit in jugendlichem Feuer glänzenden Augen“. Mich erinnert er ein wenig an den Schauspieler Heinz Rühmann, und ich bilde mir ein, wenn ich ein wenig länger vor seinem Bild verharre, wird er mir gleich schmunzelnd zuzwinkern.



Eingang der Tibus-Residenz in Münster

Adolph Tibus wurde 1817 in Emmerich am Niederrhein geboren. Nach dem Abitur ging er zum Studium der Philosophie und Theologie an die „Königliche Akademie zu Münster“, wo er nach sechs Semestern die Priesterweihe erhielt. Er arbeitete dann zehn Jahre lang als Kaplan in Kleve, bevor er als Pfarrer an die Strafanstalt in Münster versetzt wurde. Nur ein Jahr später berief ihn der damalige Bischof Georg Müller zum Sekretär des Generalvikariats und als Vikar an das Armenhaus „Sankt Elisabeth“, direkt gegenüber unserer Residenz. Das Gebäude wich später einem Restaurant, das den Namen „Elisabeth zur Aa“ trug, vor einigen Jahren dann in „Café Extrablatt“ umbenannt wurde. An der Wand des Nachbarhauses erinnert eine kleine Bronzestatue mit einem Rosenstrauß in den Händen an die adelige, 1235 heiliggesprochene Wohltäterin „Elisabeth von Thüringen“, die dem Armenhaus ihren Namen gab.

Die Nähe zu dieser Wirkungsstätte war wohl mit der Grund dafür, Adolph Tibus als Namensgeber für die neu gegründete Residenz zu wählen. Er selbst reagierte ausgesprochen erstaunt, als er erfuhr, dass man eine Institution in Münster nach ihm benennen wollte, und tippte zunächst auf die hiesige Strafanstalt, in der er ja einige Zeit als Seelsorger tätig gewesen war. Er freute sich dann aber umso mehr, dass man ihn zum Namenspatron der „Tibus-Residenz“ erkor, die damals noch „Wohnpark am Tibusplatz“ hieß. 1858 wurde Adolph Tibus zum Kaplan des Weihbischofs Johannes Boßmann ernannt und 1871 in das Domkapitel berufen.

Neben seinem Wirken als Priester ist Adolph Tibus – besonders als Historiker – hervorgetreten. Er war Mitglied des „Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens“ und machte sich mit zahlreichen Aufsätzen zu kulturhistorischen Themen zu einem gefragten Spezialisten. Wichtig für Münster sind seine Bücher „Die Stadt Münster“, „Der letzte Dombau zu Münster“ und „Die Jakobikirche zu Münster“. Tibus war darüber hinaus Initiator einer bis dahin hier unbekanntenen Einrichtung, der so genannten „Kleinkinder Bewahranstalt“, der Vorläuferin des Kindergartens. Sie befand sich in unserer unmittelbaren Nachbarschaft in der Kanalstraße.

Adolph Josef Cornelius starb am 19. Mai 1894. Er fand seine letzte Ruhe auf dem hiesigen Zentralfriedhof. Mit ihm verlor das Bistum einen bedeutenden Geistlichen und Historiker.

Wie schön war es, dass uns Herr Tibus bei einer der Festivitäten anlässlich des Jubiläumsjahres besuchte. Wir Bewohnerinnen und Bewohner haben diesen Gast mit offenen Armen empfangen.

> **Ingeborg Ollmann**

Mitten im Leben – Mitten im Zentrum

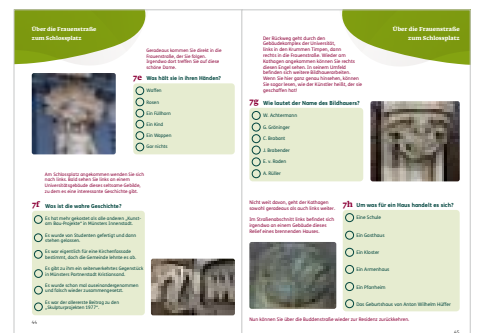
Haben Sie die Residenz auf der großen Luftaufnahme entdeckt? Es ist ein Foto von der Innenstadt in Münster. Und genau da ist auch die DKV-Residenz am Tibusplatz zu finden.

„Die Lage der Residenz ist einzigartig!“ Das hören wir begeistert seit 30 Jahren und das wird natürlich so bleiben. Mitten in Münster, nur wenige Minuten von Theater und Prinzipalmarkt entfernt. Mitten in Münster, nur wenige Minuten von der Promenade entfernt. Was will man mehr!

Die zentrale Lage haben wir zum Anlass genommen, sogenannte interaktive „Tibus-Stadtspaziergänge“ zu entwickeln. Interaktiv, weil jeder Spaziergang durch verschiedene Quizfragen erlebbar gemacht wird. Fragen, die manchmal ganz schön knifflig sind und die helfen, Münster noch besser kennen zu lernen.

Ausgangspunkt jeder der Spaziergänge ist die Residenz am Tibusplatz. Von dort führen zehn verschiedene, detaillierte Wegbeschreibungen sternförmig in die Innenstadt und in die nähere Umgebung. Markus von Hagen hat dafür sein fundiertes, geschichtliches Wissen einfließen lassen und originelle Quizfragen über bekannte und wenig bekannte Sehens- und Merkwürdigkeiten der Stadt entwickelt. Michael Kestin macht diese mit seinen Fotos sichtbar. Beide zogen durch die Stadt und erkundeten immer wieder andere, zum Teil auch versteckte Winkel.

Den Bewohnerinnen und Bewohnern der Residenz sowie deren Angehörigen und Gästen bereiten diese Tibus-Spaziergänge viel Freude.



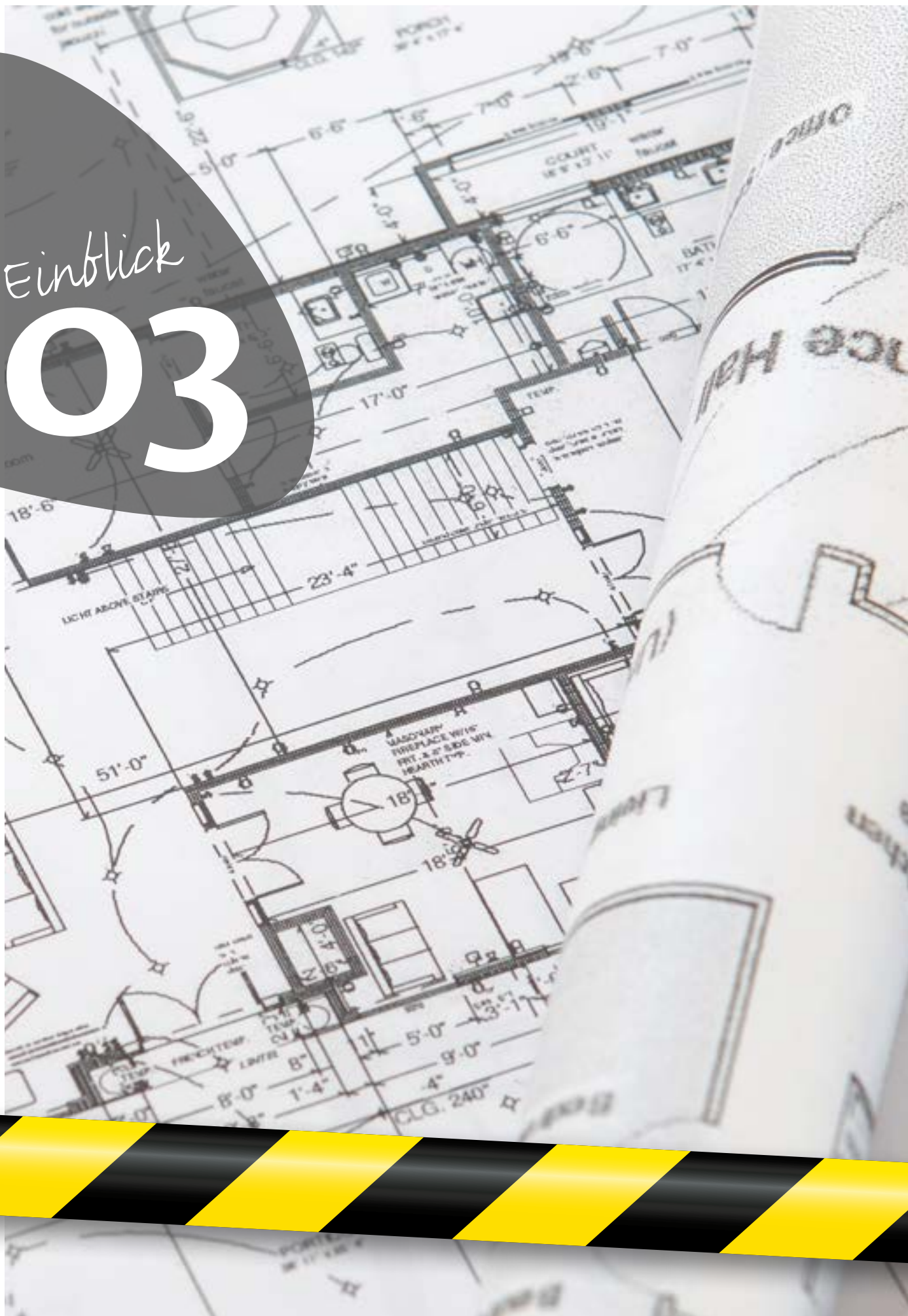
Info

Das Magazin „Tibus-Spaziergänge“ ist an der Rezeption der Residenz erhältlich.

Einblick 02

IM
HERZEN
JUNG!

Einblick 03



Wie alles begann

Es war Anfang der achtziger Jahre im letzten Jahrhundert.

Der Tibusplatz war ein großes Parkplatzgelände von circa 10.000 m², gleich neben dem Theater gelegen. Auf ihm standen mehrere Platanen und eine kleine Tankstelle, angrenzend an die heutige Tibusstraße. Der Platz war im Besitz der Stadt Münster und sollte nach vielen Jahren endlich bebaut werden. Die Stadt machte, wie üblich bei solch großen Projekten, eine Ausschreibung. Sie beinhaltete zwei Vorgaben: Erstens sollte auf dem Gelände eine Tiefgarage gebaut werden und zweitens musste diese Tiefgarage über den Grundstückspreis finanziert werden, der wiederum durch die geplante Bebauung über der Garage sichergestellt werden musste.

Die Firma „Dyckerhoff und Wittmann“ bekam den Zuschlag

Es war ein großes Objekt, das schlüsselfertig und vermarktungsfähig übergeben werden sollte. „Die Herausforderungen bestanden darin, dieses Riesenobjekt finanzierbar zu gestalten und verkehrstechnisch optimal anzugliedern“, erklärte Joachim von Schönfels, der als ausgebildeter Bauingenieur bei der Baufirma als Niederlassungsleiter tätig war. „Der Grundstückspreis musste realistisch sein und das wiederum begrenzte die Herstellungskosten für die geplante Tiefgarage. Die Basis für dieses Geschäft war der Kaufpreis für die Tiefgarage von 42 Millionen Deutsche Mark.“

Konkrete Planungen für den Bau der Tiefgarage begannen

Bauherr war die WBI (Westfälische Bauindustrie). Sie verlangte, dass beim Parkhaus am Theater vorrangig die Theaterbesucher berücksichtigt werden, d.h. eine möglichst schnelle Leerung des

Parkhauses gewährleistet sein muss. Für die Planung hieß das, mehrere Ausfahrten zu konzipieren. Im Jahr 1983 war Baubeginn. Dieser wurde von der Presse mit großem Interesse verfolgt. Die Opposition in der Politik der Stadt Münster war gegen dieses Projekt. „Uns wurde vorgeworfen, durch den Bau der Tiefgarage das Grundwasser soweit abzusenken, dass man Schäden an der Nachbarbebauung befürchtete. Diesen Vorwurf widerlegten wir durch Bodengutachten. Wir haben chemische Analysen durchführen lassen, die gezeigt haben, dass das Grundwasser aus der Senne und der Werse kommt, und nicht, wie behauptet, aus den Bereichen unter dem Grundstück. Auch für Risse im Dom wurden wir verantwortlich gemacht. Die wären durch den Baubeginn bei der Tiefgarage verursacht worden. Die Risse, so stellte sich allerdings heraus, kamen durch Zerstörungen aus dem Zweiten Weltkrieg“, fasste Joachim von Schönfels die Skepsis der Bevölkerung zusammen.

Dann passierte etwas Unerwartetes

Innerhalb von 24 Stunden stand die Tiefgarage unter Wasser. Die Presse war sofort zur Stelle. Von Schönfeld beschwichtigte und gab von da an wöchentliche Pressekonferenzen, um objektiv über den aktuellen Stand zu berichten. Das war nicht einfach, da allein der Sachverhalt schwer zu vermitteln war. Unter der Tonschicht in der Erde befand sich in einer Tiefe von 9 bis 13 Metern eine sogenannte Mergelschicht, die gespanntes Grundwasser enthielt. Durch das Bohren der Pfähle für das Fundament der Tiefgarage wurde dieses Wasser angezapft und dadurch wurde die Tonschicht undicht. Ab jetzt wurde Tag und Nacht gearbeitet, um dieses große,

unerwartete Problem in den Griff zu bekommen. In einem aufwändigen Verfahren wurde durch eine Flächeninjektion im oberen Bereich des Mergels das Wasser so eingedämmt, dass weitergebaut werden konnte. Mit riesigem Aufwand wurde die Baugrube der Tiefgarage trocken gelegt. Das brachte eine bauliche Verzögerung von einem Jahr mit sich und so wurde erst 1985 die Tiefgarage fertig gestellt.

Und dann passierte auf der Baustelle fünf Jahre lang nichts

Zumindest nichts Sichtbares. Im Hintergrund jedoch war man fleißig. Von Schönfeld entwickelte ein Vermarktungskonzept für einzeln vermietbare Wohnungen über der Tiefgarage. Dieses war leider nicht finanzierbar, weil in den achtziger Jahren der Wohnungsmarkt am Boden lag und die Preise für Wohnungen aufgrund reduzierter Nachfrage zu niedrig waren. Also suchte von Schönfeld nach Alternativen. Zunächst dachte er an Markthallen, wie sie in Paris stehen. Die wurden von der Stadt Münster aber nicht genehmigt.

Jetzt kam die Idee einer Seniorenresidenz auf den Tisch

Verhandlungen mit dem „Augustinum“ begannen. Sie dauerten lange, da das „Augustinum“ in den achtziger Jahren Seniorenheime außerhalb der Stadt auf der grünen Wiese bevorzugte. Von

Schönfelds führte die Vorteile der zentralen Lage an. Der damalige Vorstandsvorsitzende des „Augustinums“ war unsicher. Gemeinsam organisierten sie einen Tag der offenen Tür im „Hotel Mövenpick“. Dort sollte das Konzept einer Seniorenresidenz mitten in Münster vorgestellt und das Interesse der Bevölkerung abgeklopft werden. Der Andrang war enorm und das „Augustinum“ endlich überzeugt. Leider verstarb der Vorstandsvorsitzende kurz nach seiner Zusage und der Aufsichtsrat stoppte alle Aktivitäten. Nun war man wieder bei null. Was tun? Mitarbeiter der Firma „Dyckerhoff und Widmann“ hatten an anderer Stelle mit der „Rentaco AG“ zu tun und schlugen eine Kontaktaufnahme vor. Herr Hartwig, Geschäftsführer der „Rentaco AG“, war schnell zu überzeugen und nahm an.

Jetzt folgten konzeptionelle Änderungen nach Wünschen des neuen Betreibers

Zum Beispiel wurde der vom „Augustinum“ gewünschte Andachtsraum zum Veranstaltungsbereich umfunktioniert. Der Pflegewohnbereich, der ursprünglich im Innenhof über den Eingang zum Parkhaus gebaut werden sollte, wurde nach Haus 7 verlegt. Für die Planungen der verschiedenen Änderungswünsche gingen erneut zwei Jahre ins Land. Erschwerend kamen verkehrstechnische Probleme mit



10.000 m² großes Baugelände



Der Eingang zum Parkhaus steht

der Zufahrt für Rettungswagen hinzu. Zudem durfte die Kreuzung „An der Apostel Kirche/Tibusstraße“ in ihrem Verkehrsfluss nicht beeinträchtigt werden. Auch war die spätere Anlieferung von Lebensmitteln für über 350 Personen nicht einfach zu lösen.

1989 endlich begann der Bau der Tibus-Residenz

„Die Abschlussdecke des Parkhauses war ein idealer Baugrund – fest und trocken – so dass wir mit vollem Elan beginnen konnten“, berichtete Baustellenleiter Wolfgang Beyer über die Entstehung der einzelnen Gebäude unserer Residenz. Die Bauleitung des Generalunternehmers „Dyckerhoff und Widmann“ bestand aus sieben Bauleitern, drei Polieren, und über 200 Bauarbeiter nahmen ihre Tätigkeit auf. Leider aber wurden sie immer wieder durch mangelnden Planungsverlauf gebremst. Die ursprünglich geplanten Wohnhäuser standen nicht an den Standorten der heutigen Bebauung, so musste die statische Berechnung der Tiefgarage neu überprüft werden.

Im Frühjahr 1991 wurde der Grundstein für den Wohnpark am Tibusplatz gelegt

Im Herbst 1991 wurde endlich das Richtfest im Haus 1 auf dem Dach des Veranstaltungsaals gefeiert. Die aufwändigen Fassaden und Dachlandschaften erforderten ein großes Maß an Aufmerksamkeit in der Planung und Ausführung. In den nächsten Monaten folgte der Ausbau von Veranstaltungssaal, Großküche, Restaurant und zig-tausenden Quadratmeter Stäbchenparket. Endlich wurden im Herbst 1992 die Häuser 1 bis 4 fertig gestellt. Die Fertigstellung der Häuser 5 und 6 folgte im Februar 1993 und die von Haus 7 im August 1993.

Vier Jahre sollte es ab Baubeginn dauern, bis die ersten Bewohnerinnen und Bewohner am 11. Januar 1993 in die Residenz einziehen konnten.

>



Die Bebauung beginnt



Hier wird später Haus 5 stehen



Einblick

04

Gedanken zum Kugelbrunnen

Jeder, der durch den Innenhof der Tibus-Residenz geht, ist fasziniert von der wunderschönen Kugel, die dort auf einem riesigen Stein liegt, sich geheimnisvoll dreht, während Wasser unter ihr hervorquillt und plätschernd in ein Bett von Kieselstein fällt.

Die Versuchung ist groß, sie anzufassen. Man ist beeindruckt von der Kraft, mit der sie sich dreht, aber die Überraschung ist noch größer, wenn man merkt, dass man sie anhalten und in einer anderen Richtung erneut in Drehung versetzen kann. Wie funktioniert das?

Was weiß man von diesem geheimnisvollen Brunnen?

Der Brunnen wurde von der Firma „Kusser“ in Aichavorm Wald hergestellt und hier 1993 aufgebaut. Es gibt solche Kugeln in verschiedenen Größen und in verschiedenen Arten von Granit oder Marmor. Für die Technik, mit der solche Kugeln hergestellt werden – und das muss bis auf 1/10 Millimeter genau erfolgen – hat die Firma mehrere Patente. Inzwischen gibt es mehr als 1.000 derartige Kugeln auf der ganzen Welt.

Die Präzision, mit der die Kugel hergestellt werden muss, erstreckt sich nicht nur auf die Ausmaße, sondern es ist auch die Gewichtsverteilung innerhalb der Kugel zu berücksichtigen. Granit entsteht aus flüssigem Magma, das sich aus verschiedenen Mineralien zusammensetzt. Deshalb ist das Gewicht im Innern nicht gleichmäßig verteilt. Wenn die Kugel sich im Wasserbad des Brunnens in allen Richtungen gleich gut drehen lassen soll, muss sie „gewuchtet“ werden, damit der Schwerpunkt genau in der Mitte liegt. Dazu wird sie angebohrt, und es wird nach genauer Berechnung ein Bleigewicht in das Innere eingebracht und das Bohrloch mit Kugelmateriale wieder verschlossen.

Unsere Kugel im Innenhof der Residenz hat einen Durchmesser von 108 cm und ist aus schwedischem Meerfelsen, auch „Halmstadt Granit“ genannt. Sie wiegt 1,7 Tonnen (1.700 Kilo). Zum Vergleich: die

beiden großen Fahrstühle A und B in Haus 1 dürfen jeder mit maximal 750 Kilo belastet werden, sie können also jeweils nicht einmal eine halbe Kugel befördern. Der Basisstein ist ein Fürstensteiner Findling und wiegt circa 6 Tonnen (6.000 Kilo) oder zum Vergleich: mehr als zwei afrikanische Elefanten.

Im Haus 4 befindet sich ein Wassertank, und von dem aus wird das Wasser in einen Hohlraum gepumpt, der sich im Basisstein unter der Kugel befindet. Das abfließende Wasser wird dann von dem Kieselbett über einen Filter wieder in den Tank geleitet, wird also im Umlauf immer wieder verwendet.

Wie funktioniert nun ein solcher Kugelbrunnen?

Die Kugel taucht zu rund 1/5 ihrer Höhe in eine Mulde ein, die im Basisstein millimetergenau der Kugel angepasst ist. Diese Mulde schmiegt sich aber nur in ihrem oberen Rand der Kugel an, d.h. die Kugel ruht, als wenn sie auf einen Rettungsring gesetzt wäre. Unterhalb dieses Ringes weitet sich die Mulde zu einer größeren Höhlung aus, und in diese wird das Wasser gepumpt. Das hebt die Kugel an und



Der Kugelbrunnen im Innenhof der Residenz

bringt sie zum Schwimmen. Man meint nun, dies wäre nur mit einem enormen Druck zu erreichen. Oh nein! Nehmen wir an, es sei eine Granitkugel von 90 cm Durchmesser. Dann hat sie ein Gewicht von circa einer Tonne (1.000 Kilo).

Zwei Kräfte spielen zusammen, um die Kugel zum Schwimmen zu bringen

Nach dem Archimedischen Gesetz verliert ein Körper durch Eintauchen in Wasser soviel an Gewicht, wie die von ihm verdrängte Wassermenge wiegt. Im angenommenen Beispiel wären das rund 100 Kilo. Es bleiben also 900 Kilo, die noch zu stemmen wären. Diese 900 Kilo werden von einem überraschend geringen Wasserdruck spielend leicht angehoben. Bei einer Kugel von 90 cm Durchmesser und einer Eintauchtiefe von 1/5 ihres Durchmessers (18 cm) beträgt der Flächenquerschnitt in Höhe des oberen Lagerrandes, wo das Wasser austritt, rund 5.000 qcm. Theoretisch würde ein Druck von 0,18 bar auf diese Fläche ausreichen, um 900 Kilo anzuheben. (1 bar entspricht dem Druck von ein Kilo pro qcm). Aber sobald dieser Druck erreicht ist und die Kugel anhebt, quillt das Wasser aus dem ganzen Umfang der Eintauchtiefe aus dem Spalt heraus, und der Druck bricht zusammen. Es muss also ständig nachgepumpt werden, um trotz des Abflusses den nötigen Druck aufrecht zu erhalten. In unserer Anlage beträgt der Druck 0,5 bis 0,6 bar. Zum Vergleich: Die Reifen eines Autos, zum Beispiel eines VW-Golf, werden mit einem Druck von 2,2 bis 2,4 bar aufgepumpt. Unsere Kugel wird also getragen von etwa einem Viertel des Druckes, der für einen Autoreifen benötigt wird.

Wenn man die Kugel berührt und in ihrer Drehung beeinflusst, spürt man die große Trägheit, mit der sie in ihrer Bewegung beharrt, und die große Trägheit, die überwunden werden muss, um sie in eine andere Drehrichtung zu versetzen. Aber man spürt keine Reibung, sondern man hat den Eindruck, dass sie schwebt. Sie ruht oder schwimmt auf einem millimeterdicken Wasserfilm, der hier als ideales Gleitmittel zwischen ihrer Oberfläche und dem Ring des Basissteins wirkt. Nun wissen wir, wie die Kugel zum Schwimmen kommt und warum sie sich so leicht auf dem steinernen Lager dreht.

Aber wer dreht sie und in welcher Richtung?

In den Hohlraum unter den Ring mündet eine Düse und die spritzt das Wasser mit hoher Geschwindigkeit schräg von unten gegen die Kugel, hebt sie an und versetzt sie in Drehung, entsprechend der Richtung des Wasserstrahls. Bei unserer Kugel ist es eine Drehung um eine senkrechte Achse entgegen dem Uhrzeigersinn. Wenn aber ein neugieriger Betrachter die Drehrichtung der Kugel verändert, dann ist diese neue



aufgeschwungene Drehrichtung für eine gewisse Zeit vorherrschend. Es kommt zunächst zu einer Überlagerung der beiden Drehrichtungen, wobei sich die Kugel in immer neuen, sich langsam verändernden Ansichten zeigt, bis schließlich die Düse wieder allein herrscht und die Drehrichtung bestimmt.

Ist der Kugelbrunnen jetzt entzaubert?

Ganz gewiss nicht! Immer werden Menschen nachdenklich und seine Schönheit genießend vor ihm stehen. Die einen denken vielleicht an ehemalige Mitbewohnerinnen und -bewohner, mit denen zusammen sie vor dem Brunnen standen, für andere mag die Granitkugel ein Symbol für unsere sich ständig drehende Erde sein. Es gibt sehr viele Gedankenverbindungen.

Elegant und mit tänzerischer Leichtigkeit bewegt sich hier eine ungeheuer schwere Masse. Und sie tritt in vollendet schöner Form auf. Die polierte Kugel zeigt auf ihrer Oberfläche, wie das Gestein vor Millionen von Jahren aus den verschiedenen heißen Massen geformt wurde – wir werfen gewissermaßen ein Blick in die Schöpfungsgeschichte unserer Erde.

Mit Bewunderung und Staunen stehen wir vor der Vielfalt der Natur und ihrer Kräfte, aus denen der menschliche Erfindungsgeist ein solches Stück bewegte und bewegende Schönheit geschaffen hat. Der Kugelbrunnen bleibt für uns erfüllt von seinem geheimnisvollen Zauber. Bis heute gilt, was vor beinahe 200 Jahren von dem englischen Dichter John Keats (1795 – 1817) geschrieben wurde: „A think of beauty is a joy for ever.“

> Prof. D. Harald Feldmann (1926–2021) und Dr. Ursula Feldmann (Rundschau 5/2010)



„A think of beauty
is a joy for ever.“

John Keats (1795 – 1817)



*Herzliche Glückwünsche
zum 30. Geburtstag und
danke für die gute
Zusammenarbeit!*

VGS – Verein für
Gesundheitssport und
Sporttherapie Münster e.V.



Ihr Partner für
Sport & Bewegung
Tel: 0251 / 29 34 40
www.vgsmuenster.de
info@vgsmuenster.de



In Schwung sein – in Schwung bleiben.

Mit Veranstaltungen und Feierlichkeiten
kennen wir uns seit 35 Jahren aus

**Wir gratulieren der
DKV Residenz am Tibusplatz
zum 30. Jubiläum!**

Ganz gleich ob Sommerfest, Karneval oder ...

Wir stehen auch in den kommenden
Jahren gerne weiter an eurer Seite, um eure
Veranstaltungen technisch zu betreuen.

Eure Freunde von

KOMPAKT

SOUND

VERANSTALTUNGSTECHNIK



**EIN
BISSCHEN BASS
MUSS SEIN**

*Herzlichen
Glückwunsch!*

**Wir gratulieren zum 30-jährigen
Bestehen der Tibus-Residenz!**

Mehr über Krimphove?



@krimphove_muenster



Lux ELEKTROTECHNIK



- Elektro-Anlagen Licht und Kraft
- SAT- und Kabel TV
- Elektronotdienst
- Industrieservice
- EDV-Vernetzungen

Bergstraße 30

 **5 72 77**

**Wir gratulieren der DKV-Residenz am Tibusplatz
zu 30 Jahren Wohnen und Begleitung mit Herz
für Senior:innen im Herzen von Münster**

**und freuen uns auf weitere Jahre
vertrauensvoller Zusammenarbeit**

Ihr Partner für einen Wohnungswechsel oder Haushaltsauflösung

 **LutzFriedrich**

- Senioren-Service
- Hilfe bei Umzugsfragen und
Wohnungsaufösungen
- An- und Verkauf von Möbeln

Telefon: 0251 - 14 11 99 31 oder 0174 - 92 02 999
info@lutzfriedrich.de – www.lutzfriedrich.de





Von blitzenden Töpfen und Pfannen

Die Faszination unserer Großküche.

Wir erleben sie während einer Führung durch die Küche unseres Hauses. Küchenchef Michael Neve leitet schon seit August 2016 die Küche der Tibus-Residenz und ist seit 2021 Bereichsleiter der Gastronomie. Es herrscht sichtbares und fühlbares Einverständnis zwischen dem Chef und den Mitarbeitern, obwohl an diesem späten Nachmittag nur eine kleine Küchenmannschaft anwesend ist. „Dieses Einverständnis mit unserem Chef und den Kollegen und Kolleginnen brauchen wir auch“, sagt Marina Hofmann, die schon seit 20 Jahren in der Küche zum Wohle der Bewohnerinnen und Bewohner arbeitet. Sie fügt hinzu: „Wir wären sonst nicht in der Lage 300 Mahlzeiten an jedem Mittag in der Zeit von 12.00 bis 13.15 Uhr zu portionieren und allein 200 davon im Restaurant zu servieren“.

Der Weg einer Tasse Suppe

Wir lassen uns den Weg einer Tasse Suppe, die als Vorspeise gereicht wird, zeigen. Die Suppe wird in Suppentassen eingefüllt, die so heiß sind, dass sie nur mit hitzebeständigen Handschuhen angefasst werden können, bevor sie auf einem Tablett abgestellt werden. Das Serviceteam trägt sie auf einen Abstelltisch ins Restaurant unter eine Wärmelampe.

Von da aus werden sie serviert. Meine Suppentasse muss über die ganze Länge des Restaurants getragen werden. Dann kann es vorkommen, dass sie manchmal nicht mehr heiß ist. Frau Hofmann bewältigt das Portionieren der drei Drei-Gänge-Menüs mit drei Kolleginnen und Kollegen. An manchen Tagen sind sie krankheits- oder urlaubsbedingt nur zu zweit. Das bedeutet, noch schneller zu arbeiten, denn niemand soll an diesen Tagen länger auf sein Menü warten müssen. In der Küche macht uns der Küchenchef noch auf Besonderheiten aufmerksam. Wir staunen über einen Kühlschrank, in dem Eier lagern. Deren Schalen sind desinfiziert. Sie werden ausschließlich für die Zubereitung von Spiegeleiern und für die Frühstückseier verwendet. Salmonellengefahr ist damit ausgeschlossen.

Die riesige Vorratshaltung

Bevor die Bewohnerinnen und Bewohner in die Tibus-Residenz eingezogen sind, hatten sie kleine oder auch große Haushalte. Eine gut organisierte Vorratshaltung und die entsprechenden Einkäufe gehörten zu den alltäglichen Aufgaben. Es übertrifft unser Vorstellungsvermögen, als Herr Neve die Mengen nennt, die pro Woche eingekauft und



Große Töpfe ...



... viele Teller!



Michael Neve und Marina Hofmann



In der Küche ist immer viel los

bevorratet werden müssen: 50 Kästen Wasser und Säfte, 100 kg Fleisch, 20 kg Butter, 220 Joghurts, 40 l Öl zum Braten und für die Salate. Die Salate werden jeden Tag vom Spätdienst für den nächsten Tag aus frischen Zutaten zubereitet. Dazu werden 30 kg frische Ware verarbeitet und Zutaten, wie zum Beispiel Artischocken, aus Dosen.

Die Küche muss wirtschaftlich arbeiten.

Arbeitsaufwand und Kosten sind wichtige Faktoren. Aus diesem Grund werden einige vorgefertigte Lebensmittel verwendet, wie zum Beispiel Brühe und ein oder zwei Puddingsorten. Es wird somit fast alles in der Küche gekocht, gebraten, gerührt und geschnippelt, alle gebundenen Suppen, alle Saucen,

alle Braten werden angesetzt, jeder Fisch wird einzeln gebraten. Hin und wieder bietet die Küche den Bewohnerinnen und Bewohnern neue Gerichte an, um Abwechslung in deren Speisepläne zu bringen, zu meiner Freude auch vegetarische Gerichte. Nach einer Weile wird ausgewertet, wie oft die neuen Gerichte bestellt wurden. Sind es weniger als 40 Bestellungen pro Tag, verschwindet auch ein verheißungsvolles Gericht wieder aus den Menüplänen. Dann widerspricht ein solches Angebot den bereits erwähnten Anforderungen der wirtschaftlichen Küchenführung. Wer eine Diät benötigt, für den wird sie nach Absprache mit der Diätassistentin des Hauses gekocht. Die kleine Gruppe der Vegetarier, mich eingeschlossen, kommt nicht zu kurz: Täglich gibt es



Das Auge isst mit



Alle Hände voll zu tun: Stefanie Schriever vom Service

Pro Monat

- 3.000 Frühstücke
- 9.000 Mittagessen
- 900 – 1.200 Abendessen,
300 mittwochs u. freitags à la carte
- 500 Kilo Fisch u. Fleisch
- 400 Kilo Kartoffeln
- 80 Kilo Butter
- 900 Kilo frische Ware
für das Salatbuffet



ein vegetarisches Hauptgericht mit entsprechenden Zutaten zubereitet. Die Warenbestellungen (achtzehn Gitterwagen von 1,80 m Höhe, pro Woche) müssen bei den acht Lieferanten nach Qualität und Kosten ausgesucht werden. Wie überall im Handel und im Gewerbe kommt es auch bei der Lebensmittelbestellung zu Lieferengpässen. Das bedeutet, dass für die 300 Menüs sofort ein Ersatz einer Zutat, eines Gemüses oder eines Desserts gefunden werden muss. Die Organisation dieser Küche den täglich wechselnden Erfordernissen anzupassen, ist eine große Herausforderung. Wenn im Handel Lieferengpässe entstehen, muss ein Kunde sich gedulden, wenn bei der Bahn Engpässe entstehen, fällt ein Zug aus. Der Hauptgang eines Menüs kann nicht ausfallen. Jede Bewohnerin und jeder Bewohner soll erhalten, was er sich eine Woche im Voraus bestellt hat.

Schwerstarbeit in der Küche

Zur Küchenmannschaft gehören auch Schwerstarbeiter: Drei Mitarbeiter sind mit den Spülmaschinen beschäftigt. Es müssen täglich 140 der großen Spülkörbe bestückt, gehoben, wieder ausgeräumt und einsortiert werden. „Diese Arbeiten“, sagt Herr Neve „gehören zu den anstrengendsten und schwersten Arbeiten, die im Haus anfallen“. In den Trainingsplänen für Marathonläufer gehören Ruhetage nach Lauftagen zum Pflichtprogramm. Denn ohne Ruhetage werden Muskeln nicht aufgebaut und Gelenke nicht regeneriert. Für das Serviceteam in unserem Restaurant und für den Etagedienst, der den Bewohnern die Mahlzeiten in die Zimmer bringt, sind Ruhetage nicht eingeplant. Sie laufen an vier, fünf oder sechs Tagen in Folge bis zu 20.000 Schritte oder unfassbare 12 km täglich.

Das Serviceteam begegnet den „Meckerern“ mit professioneller Gelassenheit. Aber es trifft sie tief, wenn sie sich Grobheiten anhören müssen. Wer eine Führung durch die Küche unseres Hauses erlebt, wird die Mahlzeiten, die ihm serviert werden, nachdenklicher, mit anderen Augen und mit Dankbarkeit betrachten.

> **Ingeborg Schöberl**

Küchenchef Michael Neve
verrät ein Lieblingsrezept
der Bewohnerinnen und
Bewohner:

Westfälischer Pfefferpotthast

Zutaten:

- 750 g Rindfleisch (Keule oder Schulter)
- 500 g Zwiebeln
- 100 g Butterschmalz
- 1 Liter Fleischbrühe
- Salz, Pfeffer, Lorbeer, Nelke,
- 50 g Semmelbrösel
- Zitronensaft von einer halben Zitrone

- Fleisch waschen, mit Küchenkrepp trocken tupfen und in ca. 1 cm, gleichmäßig (!) große Würfel schneiden
- Fleisch in Butterschmalz von allen Seiten anbraten, die Zwiebeln dazugeben und mit anbraten
- Brühe und Gewürze dazugeben und das Fleisch langsam ca. 1,5 Stunden garen
- Fleisch immer wieder mit Brühe auffüllen und kontrollieren.
- Wenn es fertig ist, die Semmelbrösel dazugeben und noch einmal aufkochen. Abschließend die Zitrone dazugeben und noch einmal abschmecken.

Am Besten passen zu diesem Gericht Salzkartoffeln oder Bouillonkartoffeln und eine klassische, saure Beilage bestehend aus Mixed Pickles oder eingelegten Gurken.
Guten Appetit!



Gisela Seidenfus

Bei dem Gespräch mit Frau Seidenfus schwelgen wir in Erinnerungen.

Wir erinnern uns an die vielen gemeinsamen Reisen, an ihre jahrelange Arbeit im Bewohnerbeirat und an ihre lange Mitarbeit im Redaktionsteam. Frau Seidenfus ist im Oktober 2003 in die Residenz gezogen und war von Anfang an „mitten drin“ und immer zu allen „Schandtaten“ bereit. So machte sie auch bei unserem Ausflug zum münsterschen Hafen mit und ging mit ihrem Rollator „übers Wasser“. Ebenso ist sie als Model bei unserer großen hausinternen Modenschau gelaufen. Und das sind nur einige Beispiele.

Bei so Vielem war Frau Seidenfus aktiv mit dabei

Bis wenige Tage vor ihrem 95. Geburtstag ging das so. Die Feier mit ihrer Familie war schon organisiert, Hotelzimmer waren gebucht, doch dann kam sie ins Krankenhaus, weil ihre Beine so große Probleme machten. Seitdem ist sie an ihren Rollstuhl gebunden. Nur in ihrer Wohnung kann sie sich noch selbstständig mit Rollator bewegen. „Die Ursache ist bis heute nicht gefunden“, bedauert Frau Seidenfus. „Mein Lebensende habe ich mir wahrlich anders vorgestellt. Ohne meinen Sohn Florian wäre ich aufgeschmissen. Er kommt jedes Wochenende aus Hamburg, um mich zu besuchen. Nur mit ihm komme ich noch aus meiner Wohnung. Mit meinen anderen

beiden Söhnen, meinen Schwiegertöchtern und Enkelkindern telefoniere ich regelmäßig. Das gibt mir Kraft für meinen Alltag.

Meine Bekannten in und außerhalb der Residenz sind fast alle verstorben; ich werde in einigen Tagen schließlich 99 Jahre alt. Das bringt das hohe Alter so mit sich. Nur Herr Weber kommt noch regelmäßig zu mir in die Wohnung. Und das seit zwanzig Jahren. Herr Weber hat früher mal einen Computerkurs im Haus angeboten; so ist meine damalige Nachbarin Frau Henß auf ihn aufmerksam geworden. Ich habe ihn von ihr „geerbt“. Herr Weber wickelt mein gesamtes Rechnungswesen ab; zu ihm habe ich großes Vertrauen.

Ansonsten organisiere ich meinen Alltag noch alleine

Ich bin nach wie vor sehr interessiert am aktuellen Weltgeschehen, auch wenn das zurzeit wenig erfreulich ist. Mein Radio läuft quasi ständig. Ich höre überwiegend WDR 5 und verfolge mit großer Freude die verschiedenen Kultursendungen. Da gibt es doch tatsächlich noch Sachen, die ich noch nicht weiß – erklärt sie schmunzelnd. „Oma weiß und Oma hört alles“, sagen meine Enkelkinder immer. „Ihr kann man nichts vormachen.“

Ich habe tatsächlich noch ein sehr gutes Gedächtnis

„Wissen Sie noch, Frau Wünnemann, wie wir gemeinsam mit unserer Tibus-Reisegruppe nach München geflogen sind? Da war eine Bewohnerin mit dabei, die das erste Mal in ihrem Leben geflogen ist. Daran erinnere ich mich noch genau. Denn ich fand das sehr bemerkenswert, zumal ich schon als zehnjähriges Kind mit meinem Vater das erste Mal geflogen bin. Es ging von Berlin nach München mit der JU 52. Die Älteren von uns kennen dieses



Giesela Seidenfus als Model auf dem Laufsteg



Einblick 06

Liselotte Schröder, Gisela Seidenfus, Marianne Dehrendorf (v. l. n. r.) laufen in Münsters Hafen übers Wasser

Flugzeug bestimmt noch. Ich bin in Berlin aufgewachsen, habe mein Abitur unter Bomben gemacht und studierte zunächst Kunstgeschichte in Greifswald. 1945 mussten wir Berlin verlassen, um aus der russischen Zone rauszukommen. Schließlich bin ich in Stuttgart gelandet, habe dort als Stenografin für einen Vorstand gearbeitet. Bei einem Skiurlaub in den Dolomiten habe ich meinen Mann kennengelernt. Später hat er als Professor einen Ruf nach Münster bekommen, und so bin ich hier gelandet.

Und als mein Mann starb, bin ich kurzerhand in die Tibus-Residenz gezogen. Ich wusste, dass ich nicht alleine in dem großen Haus leben wollte. Warum dann noch mit dem Umzug warten?“

Nach dem Gespräch verabschiedet sich Frau Seidenfus mit den Worten: „Ach ja, und die Rundschau, die lese ich nach wie vor mit großem Interesse. Und zwar jeden einzelnen Artikel!“

>

Einblick

07



Die Residenz in der Nacht

Die Rezeption der Residenz ist Tag und Nacht besetzt. Rund um die Uhr. Und das seit über 30 Jahren! Das sind in etwa 11.315 Tage oder 271.560 Stunden. Stellen Sie sich das einmal vor!

Wir sprechen mit Robert Schulte, der seit vier Jahren als Nachtportier seinen Dienst abends pünktlich um 20:00 Uhr an der Rezeption beginnt. „Zu Dienstbeginn mache ich gleich den ersten Rundgang, denn dann ist die Kollegin vom Tagdienst noch da. Ich schließe schon einmal alle Nebentüren, schaue, ob oben auf dem Dachboden bei den Boxen alles in Ordnung ist – es könnte dort ja theoretisch jemand hilflos liegen – gehe weiter zu den Waschräumen. Auch dort schaue ich, ob niemand mehr vor Ort ist, damit ich sie verschließen kann. Ab 20:00 Uhr soll ja nicht mehr gewaschen werden. Abschließend gehe ich hoch in die Bibliothek und in den Veranstaltungssaal. Da wird gerne mal Licht angelassen und manchmal müssen auch noch Mikrofon und Beamer abgebaut werden.“

Nun ist Herr Schulte wieder unten angekommen und löst die Kollegin ab. Bis 22:00 Uhr hat er Präsenzzeit an der Rezeption und soll diese nicht verlassen. Jetzt kommt Herr Mecklenburg, er hat seinen Schlüssel im Mantel vergessen. Und dieser hängt in seiner verschlossenen Arztpraxis, die sich auf dem Gelände der Residenz befindet. „Wie gut, dass sie da sind, Herr Schulte“, begrüßt ihn der Arzt. Herr Mecklenburg muss sich, wie alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die einen Schlüssel ausgehändigt bekommen, in die Schlüsselliste eintragen. Auch wenn er den Schlüssel nur für wenige Minuten benötigt. „Das halten wir strikt ein, sonst verlieren wir den Überblick“, erklärt Herr Schulte. Wenig später bringt Herr Mecklenburg seinen Schlüssel an die Rezeption zurück und zieht fröhlich mit seinem Mantel weiter.

Gegen 22:00 Uhr steht der nächste Rundgang an

Jetzt verschließt Herr Schulte die Haupteingangstür, damit kein Gast mehr ungesehen ins Haus gelangen kann. Die Bewohnerinnen und Bewohner kommen

rund um die Uhr mit ihren Schlüsseln in die Häuser. Nun kann der Nachtportier die Rezeption immer mal wieder verlassen. Die Türen sind abgeschlossen, er hat stets ein Telefon dabei und sieht sofort, wenn jemand anruft; sieht auch, wenn eine der Haustüren aufgeht. Das kann er von seinem Handy ablesen. Ist es z.B. die Tür von Haus 4, dann ist das höchstwahrscheinlich ein Gast aus einem der Gäste-Appartements.

Langsam kehrt Ruhe ein

So verlassen sehen wir den Eingangsbereich der Residenz praktisch nie. Denn tagsüber tummeln sich hier viele Menschen; ist hier doch sozusagen der Dreh- und Angelpunkt der Residenz. Jetzt ist es anders und wir hören aufmerksam zu, als Herr Schulte über die Atmosphäre der Nächte spricht. Die ist nämlich eine ganz besondere. „Nachts habe ich durchaus auch mit Menschen zu tun, die nicht schlafen können. So bekomme ich auch mal Besuch an der Rezeption. Auch, wenn jemand mal Probleme mit seiner Fernseh-Fernbedienung hat, oder wenn ganz einfach Redebedarf besteht. „Wenn ich schnell mal eben helfen kann, egal womit, dann mache ich das doch gerne“, erklärt Herr Schulte. „Ich schicke niemanden einfach so zurück in die Wohnung. Nachts habe ich Zeit. Manchmal rufen auch Angehörige an und fragen sorgenvoll, ob ich mal bei Mutter vorbeischauchen könne; sie geht nicht ans Telefon. Wenn ich dann rückmelde, dass bei Mutter alles in Ordnung ist, sind sie froh.“

Nachts ist nichts los auf den Fluren und in den Hallen

Die sind da völlig menschenleer. Anfangs war das schon ungewohnt für mich, weil ich die Geräusche im Haus nicht kannte. Mittlerweile kenne ich sie. Mir fällt auf, wenn ein Geräusch mal ganz anders ist. Zu Beginn war ich erschrocken, wenn plötzlich die



Nachts ist die Eingangshalle der Residenz menschenleer

Türen hier unten wie von Geisterhand alleine aufgingen und der Wind um die Ecken heulte. Es war fast so, als wenn – wie bei Harry Potter – irgendwelche Geister durch die Flure ziehen. Es dauerte eine Weile, bis ich dahinterkam, dass es nur eine locker sitzende Mutter an der Tür zum Café war, die dieses Spektakel zu verantworten hatte. Mittlerweile öffnen durchaus auch mal – wie von Geisterhand – die Staubsauger-Roboter die Türen. Dann nämlich, wenn sie zu nah dran fahren. Sie gelangen so in den falschen Raum und ich muss sie zurückholen.“ Abgesehen von diesen heiter-gruseligen Begebenheiten, die kurzzeitig für Irritation in seinen Diensten sorgten, ist Herr Schulte nachts ganz angstfrei unterwegs. Sind mal Randalierer vor dem Haus, ist er vorsichtig und ruft die Polizei. „Da muss man nicht den Helden spielen, das ist zu gefährlich.“



Robert Schulte an der Rezeption

Anfangs kamen ihm die Nächte recht lang vor

Herr Schulte musste sich erst daran gewöhnen. Zum Glück gibt es neben den Rundgängen noch viele verschiedene Aufgaben zu erledigen; die halten wach! Der Nachtportier ist u. a. für verschiedene Abrechnungen sowie für gewisse Vorbereitungen für den Tagdienst zuständig. Auch die Verteilung der hausinternen Post in den einzelnen Briefkästen fällt in seinen Aufgabenbereich sowie die Hängung der Plakate in den Aufzügen. „Da ich nicht mit dem Aufzug fahren darf – ich könnte ja womöglich stecken bleiben und nicht mehr einsatzbereit sein – bin ich dafür eine ganze Weile im Haus unterwegs. Aber ich habe ja das Handy dabei, habe überall im Haus Empfang und kann alles Wichtige von unterwegs regeln. Bin ich trotz der zu erledigenden Aufgaben mal sehr müde, dann gehe ich nach draußen an die frische Luft, trinke einen Kaffee und drehe das Licht hell auf. Da gibt es verschiedene Tricks. Ich arbeite ja ganz alleine. Das hat Vorteile und natürlich auch einige Nachteile; man hat nur sehr selten jemanden zum ‚Quatschen‘, der einen wach hält.“

Sein Alltag hat sich durch den Nachtdienst sehr verändert

„Ich habe zuvor noch nie nachts gearbeitet. Bei den Nachtdiensten sind die Nachtzuschläge interessant; deshalb habe ich mich u. a. dafür interessiert. Ich habe zuvor noch nie nachts gearbeitet und habe mich gefragt, wie ich das wohl schaffen werde. Der Nachtdienst dauert 10 Stunden, und das ist körperlich anstrengend. Zum Glück klappt es gut. Ich habe einen 140 Stunden Vertrag; das sind 14 Nächte im Monat. Wenn ich morgens nach Hause komme, gehe ich direkt ins Bett und schlafe in der Regel bis 13:30 Uhr. Um fit für die nächste Nacht zu sein, lege ich mich nachmittags noch einmal für ein Stündchen hin und döse ein wenig. An den Tagen, an denen ich frei habe, gehe ich auch erst um 2:00 oder 3:00 Uhr nachts ins Bett, damit ich den Rhythmus beibehalte. Mein Alltag hat sich durch den Nachtdienst schon sehr verändert, aber das ist nicht so schlimm, denn meine Kinder sind inzwischen sehr selbstständig. Übrigens habe ich auch schon drei Enkelkinder; ich bin mit 23 Jahren das erste Mal Papa geworden. Meine Frau geht auch arbeiten, so sehen wir uns nur nachmittags oder an

freien Tagen. Es stört sie nicht; sie ist vor allem froh, dass ich jetzt eine Arbeit habe, mit der ich zufrieden bin. Vorher war ich im Einzelhandel tätig. Das hat mir zunächst viel Spaß bereitet; dann wurde der Druck immer höher, das war nichts für mich. Durch die Arbeit im Einzelhandel habe ich viel Erfahrung im Umgang mit Menschen gesammelt. Gespräche mit Menschen zu führen, das fällt mir nicht schwer.“

Vier Kolleginnen oder Kollegen sind nachts für die Bewohnerinnen und Bewohner da

„Wir sind insgesamt vier Mitarbeiter, die nachts in dieser riesigen Residenz tätig sind. Eine examinierte Nachtwache arbeitet beim Pflegedienst miCura, eine examinierte Nachtwache und eine Pflegehilfskraft sind in der Pflege und ich bin an der Rezeption. Manchmal ruft mich jemand von miCura an und bittet um Hilfe, wenn sie z. B. eine Bewohnerin nicht alleine hochbekommen. Da helfe ich natürlich gerne. Die Kolleginnen sind sehr dankbar, wenn sie jemand haben, der mit Kräften unterstützt. Ich helfe auch suchen, wenn sich Bewohner verlaufen. Einmal ist eine Bewohnerin verschwunden. Da bin ich durchs Haus gegangen, habe sie im Innenhof und auf den Fluren gesucht. Schließlich habe ich sie vor ihrer früheren Wohnung gefunden. Das kommt vereinzelt mal vor. Wir vier „Nachtmenschen“ sind ein gut eingespieltes Team. Da hilft jeder jedem. Die Bereitschaft, überall zu reagieren und entsprechend zu agieren, ist das Kernelement der Arbeit eines Nachtportiers, so sehe ich das zumindest.“

Bevor wir gehen, fällt unser Blick auf den Fernseher im Eingangsbereich, gleich neben der Rezeption. Wir sehen ein stimmungsvolles Landschaftsfoto. Es ist von Robert Schulte, der nicht nur „ein Nachtportier“ ist. In seiner Freizeit ist er begeisterter Hobbyfotograf und postet seine Fotos in den sozialen Medien auf „Instagram“. „Wenn man die Fotos mit Musik untermalt, dann kommt das richtig gut an,“ sagt er. Das kommt ähnlich gut an, wie die Anwesenheit eines Nachtportiers bei uns in der Residenz. Dieses wohlige Gefühl, zu wissen, dass da Nacht für Nacht jemand sitzt und über die Bewohnerinnen und Bewohner „wacht“, das ist ganz einfach unbeschreiblich wertvoll.

>

Zahlen & Fakten

258

WOHNUNGEN

Davon sind:

- 33 1-Raum-Wohnungen
- 143 1,5-Raum-Wohnungen
- 82 2-Raum-Wohnungen

18 Wohnungen sind als vergrößerter Wohnraum integriert worden in 1,5- oder 2-Raum-Wohnungen

Davon sind:

- 39 Wohnungen ohne Balkon/ Wintergarten
- 152 Wohnungen mit Balkon
- 67 Wohnungen mit Wintergarten



232

Bewohnerinnen und Bewohner ...

... leben in der Residenz, davon 48 Personen im Pflegewohnbereich und 234 Personen im Servicewohnen

87,8 JAHRE

... ist das Durchschnittsalter der **220 Frauen** in der Residenz

NEU

VERMIETUNGEN

ca. 33 Wohnungen pro Jahr



Einblick

08

130

Veranstaltungen

im Monat; davon 2/3 Gruppenangebote



3.000
Frühstücke

9.000 Mittagessen, 1.000 Abendessen
(plus 300 Abendessen à la carte mittwochs
& freitags) pro Monat.



Bewohnerinnen

... leben länger als 20 Jahre
in der Residenz.

... 28 Bewohnerinnen und
Bewohner leben länger als
10 Jahre in der Residenz.

86,2 JAHRE

... ist das Durchschnittsalter
der **62 Männer** in der Residenz

MIT
EINANDER

86 Mitarbeiterinnen
53 Mitarbeiter
9 Abteilungen



Elisabeth Lienkamp

Am Tage meines Einzugs in die Tibus-Residenz kommt mir eine kleine Dame lächelnd auf meinem Flur entgegen. „Ich bin Elisabeth Lienkamp, wir sind jetzt Nachbarinnen, ich heiße Sie herzlich willkommen“ und sie fügt hinzu „ich wohne seit 20 Jahren hier, ich bin 91 Jahre alt und sehr zufrieden.“ Was so unerwartet freundlich beginnt, denke ich, kann nur gut werden. Seitdem begegnen wir uns jeden Tag. Manchmal schon frühmorgens, wenn sie aus dem Schwimmbad kommt oder vom Yoga, häufig vor dem Haus mit ihren kleinen Einkäufen, dem obligatorischen Vollkornbrötchen für abends oder auch mal einem Fläschchen alkoholfreiem Bier.

Der rote Schirm

Ich erkenne sie von weitem an ihrem bedachten, gleichmäßigen Schritt und am roten Schirm. Dieser rote Schirm gehört zu ihrem Erscheinungsbild. Sie benutzt ihn als Stock zu ihrer Sicherheit. Einen gleichmäßigen Schritt hatte sie nicht immer. Als Fünfjährige geriet sie mit ihrem Roller unter ein Pferdefuhrwerk. Ihr Knie wurde irreparabel verletzt. Unter dieser Verletzung litt sie ihre Kindheit hindurch. Sie konnte mit einem Längenunterschied des Beines von 8 cm nur schwer hinkend laufen, aber als besonders schlimm empfand sie die ständigen Hänseleien ihrer Mitschüler.

Endlich nach Abschluss Ihrer Ausbildung entschloss sie sich zu einer Operation. Es gab damals nur die Möglichkeit, das gesunde Bein zu verkürzen um maximal 5 ½ cm. Eine Verlängerung des geschädigten Beins kam nicht in Frage, es hätte die Statik ihres Körpers zu stark verändert. Sie stand die Operation durch und musste fortan orthopädische Schuhe tragen, um noch weitere 3 cm Unterschied auszugleichen.



Frau Lienkamp und ihr roter Regenschirm

Sie arbeitete zunächst 3 Jahre in Eutin und anschließend 5 Jahre in Aachen, um dann an der Anne-Frank-Schule hier in Münster bis zu ihrer Pensionierung in den Fächern Hauswirtschaft und Textilgestaltung zu unterrichten.

Im Jahre 2002 hörte sie zum ersten Mal vom „Probewohnen“ in der Tibus-Residenz

Nur aus „Neugier“ um kennenzulernen, wie es wäre, mitten in der Stadt zu wohnen, entschied sie sich

für ein paar Tage des Probewohnens. Bis dahin hatte sie immer am Rande der Stadt, im Stadtteil Mauritz, gewohnt, wo sich auch ihr geliebter Garten mit ihrem Holzhaus befand. Es war mit allem Notwendigen eingerichtet, sie wohnte tageweise gern darin. Nun gefiel ihr die Tibus-Residenz so gut, dass sie beschloss, dorthin umzuziehen. Sie war sehr angezogen von den Angeboten des Hauses, unter anderem vom Schwimmbad und dem täglichen Salatbuffet zum Mittagessen. Ihr Gäste-Appartement gefiel ihr besonders gut, die ruhige Lage, der Blick in die Kronen der Bäume vor ihren Fenstern und auf die Aa unter ihrem Balkon. Sie bat darum, dieses Apartment als Wohnung mieten zu können, und die Bitte wurde ihr erfüllt.

Frau Lienkamp liebt die Natur

Sie fühlt sich nur wohl, wenn sie täglich, unabhängig von jedem Wetter, Spaziergänge unternehmen kann. Eine gute, vertraute Freundin, die ebenfalls in die Tibus-Residenz gezogen war, begleitete sie lange Zeit auf diesen Spaziergängen. Es war ein großer Verlust für sie als Frau zur Mühlen starb. Fortan wurde sie abwechselnd von zwei Bewohnern begleitet, deren Naturverbundenheit ihr sehr entgegenkam. Nach deren Tod hat sie herausgefunden, dass sie aufmerksamer beobachtet, was sie sieht und was ihr begegnet, wenn sie allein läuft. Ihre stets dem Leben zugewandte, hoffnungsvolle Einstellung lässt sie darin einen Gewinn sehen.

> Ingeborg Schöberl

Einblick

09

Alle in einem Kahn

Bewohner der Tibus-Residenz unterwegs in Brandenburg



Einfach zauberhaft: Die Reisegruppe vom Tibus genoss die Kahnfahrt im Spreewald.

MÜNSTER. Die Kahnfahrt im Spreewald gehörte sicherlich zu den Höhepunkten, die die Reisetilnehmer vom Tibus während ihrer Fahrt nach Brandenburg erleben konnten. „Es war ein unvergessliches Erlebnis für mich“, schildert die 89-jährige Elisabeth Becher. „Das Dahingleiten auf den verzweigten Fließgewässern war zauberhaft. Diese Idylle, die wir erleben durften, wird noch lange in mir nachhallen.“ Auch kulturelle Höhepunkte in Potsdam und Umgebung standen auf dem Programm, darunter Führungen im Neuen Palais, im Kloster Lehnin oder im Dom in Brandenburg, heißt es in einer Pressemitteilung. „Ich bin immer wieder überrascht, mit was für einer Energie die Bewohnerinnen und Bewohner das Programm solcher Reisen mitmachen“, freut sich Ulrike Wünnemann von der Residenz. „Immerhin ist das Durchschnittsalter hoch: die älteste Teilnehmerin war dieses Mal 93 Jahre alt.“ Zweimal im Jahr geht's mit dem Tibus auf Reisen. Und die sind sehr beliebt. Dabei sind nicht nur die deutschlandweiten Reiseziele ausschlaggebend. „Es ist das Miteinander, das den Charme der Reisen ausmacht. Man lernt seine Mitbewohner einfach besser kennen“, erklärt Becher. „Aber ohne die Begleitung vom Haus würden wir diese Reisen nicht mehr unternehmen. Es ist einfach toll, dass uns das Haus so etwas Schönes ermöglicht.“

Frau Lienkamp war auch bei der Reise in den Spreewald dabei: Hier sitzt sie vorne rechts im Kahn





Felix, der Glückliche

Einblick **10**

Und jetzt stehe ich auf sechs Beinen...

... denn ich bekam zusätzlich zu meinen eigenen Beinen noch vier „Beine“ dazu. Diese haben sogar Räder. Ich bin sehr froh darüber, endlich kann ich mich wieder auf mein Gleichgewicht und mein Stehvermögen verlassen. Das verdanke ich meinem Rollator. Bei mir ging dieser Anschaffung eine „Beinahe-Katastrophe“ voraus, ich bin mehrmals gestolpert und hatte akute Schwindelanfälle. Den vom Arzt verordneten Rollator habe ich zunächst entrüftet abgelehnt; ist er doch zum Symbol des Alt-Seins geworden.

Bei einem Rollator sind die zwei hinteren Räder fest mit dem Gestell verbunden und können nur geradeaus fahren. Man geht zwischen den beiden hinteren Rädern und hält sich fest an den beiden darüber liegenden Handgriffen. So entsteht Sicherheit bei eventuellen Schwankungen, und wir Benutzer haben einen festen Halt. Werden beide Bremsen bis zum Anschlag gezogen, steht der Rollator fest und dient als verlässliche Sitzfläche. Wenn er

nicht benutzt wird, kann er schmal zusammengeklappt werden und benötigt wenig Stauraum. Ich bin dankbar, dass er mit einem Transportbeutel versehen ist, denn so kann ich meine schweren Einkaufsnetze mühelos nach Hause fahren.

Die zusätzlichen vier Beine werden, – je länger, je lieber – nicht nur von mir heiß geliebt. Eine Bewohnerin sagte einmal: „Felix ist mein großes Glück“. Damit war Alles gesagt. Sie hatte ihren Rollator „Felix“ genannt. Felix, der Glückliche. Heute gibt es bei uns unzählig viele „Felixe“. Denn seit den 90er Jahren ist der Rollator im Handel. Wenig später wurde er von den Krankenkassen als Hilfsmittel anerkannt und kann seitdem ärztlich verordnet werden. Heute sind schätzungsweise drei Millionen Rollatoren bundesweit im Einsatz. Somit ist auch der Rollator fast 30 Jahre alt und hat das Bild in der Residenz im Laufe der Jahre stark verändert.

> **Dr. Ursula Feldmann**



Die Geschichte dieser wunderbaren Gehhilfe beginnt in Schweden im Jahre 1949

Eine 21-jährige Schwesternschülerin, Aina Wifalks (1928–1983), erkrankte während ihrer Ausbildung an spinaler Kinderlähmung, der Poliomyelitis. Das war das Ende ihrer Zukunftspläne. Sie musste ihre Ausbildung als Krankenschwester abbrechen und begann mit dem Studium der Sozialwissenschaften, da sie sich weiterhin für die Rechte und Bedürfnisse behinderter Menschen einsetzen wollte. Aina konnte sich fortan nur noch mit Krücken fortbewegen. Ihre Schultern waren durch die Überlastung beim Abstützen der Krücken so schwer geschädigt, dass sie fürchtete, ihre Bewegungsfähigkeit völlig zu verlieren. Deshalb begann sie, die schon vorhandenen, aber sehr unbefriedigenden Gehgestelle, weiter zu entwickeln. Zuerst verbesserte sie die Belastbarkeit und die Ausformung des Gestänges. Dann versah sie dieses mit Rädern, Bremsen und mit einer Sitzfläche. 1978 stellte sie ihren Rollator bei einer schwedischen Firma vor. Diese übernahm im gleichen Jahr die Serien-Produktion. Ainas Wifalks Erfindung sollte möglichst vielen Bedürftigen helfen und deshalb verzichtete sie auf die ihr zustehenden Patentrechte. Den unvorstellbaren Siegeszug ihrer Erfindung hat sie nicht mehr erleben können, denn sie starb im Juni 1983.

1. Januar 1993 Ulrike Wünnemann

Ich erinnere mich noch genau an den Moment, als im September 1992 ein dicker Brief in der Post lag.

Es war kurz nach meinem Bewerbungsgespräch für eine Stelle in der Tibus-Residenz. Ich wählte eine Rücksendung meiner Bewerbungsunterlagen in diesem Brief. Wie traurig, ich hätte gerne diese Stelle bekommen! Doch zu meiner großen Freude war es der Arbeitsvertrag. Damals konnte ich nicht ahnen, dass dies der Beginn einer über 30-jährigen Beziehung wird; meiner Beziehung zur Tibus-Residenz! Es ist eine Beziehung, die sich im Laufe der Jahre intensiviert und auch verändert hat. Wie das mit Beziehungen so ist. Eines war und ist mir dabei immer wichtig: Die Bewohnerinnen und Bewohner der Residenz sollten vielfältige, kulturelle Möglichkeiten für einen abwechslungsreichen, lebendigen Alltag haben. Dafür habe ich mit Herzverbundenheit mein Bestes gegeben. Ich habe mich auf eine besondere Weise den Bewohnerinnen und Bewohnern verbunden gefühlt. Gemeinsam mit ihnen eine gute Zeit zu verbringen, das war meine Devise; sei es bei den vielen Veranstaltungen im Haus, bei den Ausflügen oder bei den schönen Reisen. Ich war immer „nah dran“. Auch für meine jahrelange Moderation einer Seniorenradiosendung beim „Bürgerfunk Münster“ und für meine freie Mitarbeit bei den „Westfälischen Nachrichten“ durfte ich viele sehr persönliche Interviews mit Bewohnerinnen und Bewohnern der Residenz führen.

Aufbau der kulturellen Abteilung der Residenz

Als jung verheiratete, noch kinderlose Frau habe ich die sozial-kulturelle Abteilung der Residenz aufgebaut und geleitet. Zwischenzeitlich gründete ich eine Familie, bekam drei Kinder und konnte glücklicherweise mehrere Jahre auch in Teilzeit arbeiten. Meine Arbeit erforderte immer – egal wie viele

Wochenstunden ich gerade arbeitete – eine hohe zeitliche Flexibilität, die ich trotz Familie problemlos wahrnehmen konnte. Danke an meinen Mann, der dies in all den Jahren ermöglicht hat.

>

1993



1997 und 2023



Einblick

11





Einblick

12



„Es kommt nicht darauf an,
wie alt man wird,
sondern wie man alt wird.“

Carl Christian Ochsenius

Kultur in der Tibus-Residenz

Wir sprachen mit Ulrike Wünnemann, der Frau „der ersten Stunde“. Sie hat das Kulturprogramm in der Tibus-Residenz entwickelt. Konzerte, Vorträge, Ausstellungen, Lesungen, Singen und Gymnastik... Was heute bundesweit in vielen Senioreneinrichtungen üblich ist, hat die Residenz schon vor 30 Jahren ins Leben gerufen.



Warum hat die Kultur in der Tibus-Residenz so einen großen Stellenwert?

„Kultur ist etwas, das unseren Alltag gestaltet, ihm Freude, Stabilität und Wert gibt. Vorträge, Theater, Ausstellungen, Talkrunden, Singen, Gemeinsamkeit bei Ausflügen und Reisen – das ist von großer Wichtigkeit für einen lebendigen, zufriedenen Alltag. Besonders im Alter. Und besonders auch hier in der Residenz. Die Bewohnerinnen und Bewohner kommen überwiegend aus dem Bildungsbürgertum und sind sehr interessiert an kulturellen Impulsen. Mit deren Einzug ab dem 11. Januar 1993 galt es, zügig vielfältige kulturelle Formate zu entwickeln.“

Wie kamen Sie ins Spiel?

„Anfang der 90er Jahre wurden die ersten sozialen Dienste in Seniorenheimen aufgebaut. Ich war bei dieser Entwicklung dabei und habe drei Jahre eine noch unbekannte, neue Abteilung in einem Seniorenheim im Ruhrgebiet aufgebaut. Das hat den damaligen Direktor als Ergänzung zu meinem Studium der Erwachsenen-Pädagogik überzeugt.“

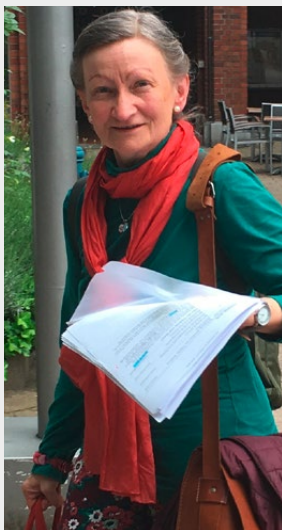
Seit 30 Jahren gibt es Kultur in der Seniorenresidenz. Womit hat es begonnen?

„Die Idee war und ist es, verschiedene Veranstaltungsformate anzubieten, die den Bedürfnissen der Bewohnerschaft entsprechen. Sie wollen Schönes erleben und vor allem wollen sie noch gefordert sein. Neben ersten sogenannten „Einzelveranstaltungen“ brauchte es auch ein regelmäßiges Angebot in Kleingruppen, um ergänzend zu den unterschiedlichen Inhalten auch die Kontaktaufnahme der Bewohnerinnen und Bewohner untereinander zu fördern. Sehr schnell haben wir

Agnes Ferling als Honorarkraft für Bewegungsangebote in unserem Gymnastikraum gewonnen. Und natürlich den Singkreis unter der Leitung von **Monika Pfützenreuter**, die außerdem kulturgeschichtliche Vorträge und vieles mehr anbietet. Die beiden sind wie ich „Frauen der ersten Stunde“. Ihre Angebote gibt es heute noch. Ist das nicht erstaunlich? Kurz darauf konnten wir **Erika Waleczek** gewinnen. Sie hat über 25 Jahre das wöchentliche Gedächtnistraining bei uns im Haus angeboten. Daneben haben wir direkt sehr viele Kooperationspartner – wie z. B. die „Volks-hochschule Münster“, das „Deutsche Sozialwerk e.V.“ und den „Studienkreis Münster e.V.“ (die beiden letztgenannten Vereine gibt es heute leider nicht mehr) – gewinnen können. Das bringt sogenannte Win-Win-Situationen mit sich, von denen beide Seiten profitieren. Wir stellen unsere wunderbaren Räumlichkeiten zur Verfügung und die Kooperationspartner kommen mit Referenten,



Gemeinsames Feiern: Huberta Gescher und Ulrike Wünnemann



„Froh zu sein, bedarf es wenig, und wer froh ist, ist ein König ...“

So klingt es jeden Dienstagabend im Foyer der 5. Etage unseres Hauses. **Frau Pfützenreuter** wird nicht müde, uns immer wieder zu ermahnen: „Bitte meine Damen und Herren, singen Sie ein großes, rundes OOO mit

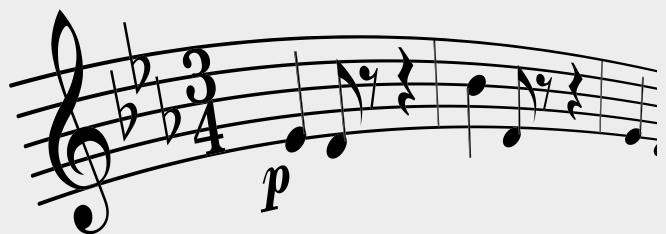
der berühmten Sängerschnute. Wir versuchen nach Kräften unser schönstes OOO zu singen und werden dabei immer lauter. Es dauert nicht lange und sie ermahnt uns erneut: „Bitte, meine Damen und Herren, singen Sie mit halber Stimme; es schont ihre Stimme und es klingt schöner.“

Uns vereint die gemeinsame Liebe zum Gesang und die Gemeinschaft im Chor. Singen macht fröhlich und ist gesund. Kurz nach der Eröffnung des Hauses im Jahr 1993 haben zwölf sangesfreudige Bewohnerinnen und Bewohner mit Frau Pfützenreuter den Singkreis gebildet. Er hat sich sehr schnell vergrößert und erfreut sich stets großer Beliebtheit. Wir sind immer circa 30 Personen und

sind froh und dankbar, mit Frau Pfützenreuter eine Musikwissenschaftlerin als langjährige Leiterin unseres Singkreises zu haben. Sie ist bei uns der kompetente und temperamentvolle Mittelpunkt und ohne sie läuft nichts. Jeder von uns bekommt ein Notenblatt zum Mitsingen. Auf einem kleinen Tisch in der Mitte unseres Stuhlkreises liegen Berge von Notenblättern. Wir singen Volkslieder, ernste und heitere je nach der Jahreszeit und mehrstimmige Kanons. Ab und zu betreiben wir auch Lippengymnastik, „sim salabim bamba saladu saladim“ und werden dabei immer schneller.

Es fällt uns schwer, pünktlich um 21:00 Uhr aufzuhören. Unser Schlusslied heißt: „Abendstille überall“ und „Herr, bleibe bei uns“. Mit Namen und Handschlag wird jeder von uns von Frau Pfützenreuter verabschiedet und mit der Empfehlung, weiter summend durch das Haus zu gehen.

2013 schrieb Anneliese Rhode diesen Artikel für unsere Rundschau. Er hat an Aktualität nichts eingebüßt.



Ulrike Wünnemann (links) und Anne Matenaar (rechts) im Gespräch mit Prof. Dr. Viola Gräfin von Bethusy-Huc

Veranstaltungen und ihren Mitgliedern zu uns ins Haus. Das Tolle ist ja, dass uns mit **Veranstaltungssaal, Foyer, Bibliothek und Gymnastikraum** dafür großzügige Räumlichkeiten zur Verfügung stehen. Das macht die Planung um Vieles einfacher. In den ersten zwanzig Jahren hatten wir auch hauseigene Autos für Kleinausflüge. Damit sind wir oft in Kleingruppen durchs Münsterland „gedüst“.“

Was ist Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Ich erinnere mich an ein Konzert, das wir in Essen im Aalto Theater besucht haben. Wir sind mit dem hauseigenen Auto dorthin gefahren. Auf dem Rückweg hat es so stark geregnet, dass man die Hand vor seinen Augen nicht mehr sah. Und wir fanden es herrlich, weil es so abenteuerlich war. Ich war mir der Verantwortung sehr bewusst und gleichzeitig war da so ein Gefühl von „gemeinsam durch dick und dünn zu gehen“. Wir haben noch lange von diesem Abend gesprochen.

Ähnlich war es mit unserer Teilnahme am Rosenmontagsumzug. Wir waren die „Sahnetorten“ vom Tibusplatz und haben als Fußgruppe viel Aufmerksamkeit bekommen.

Gab es weitere Highlights?

*„Oh ja, davon gab es viele! Wir haben immer wieder prominente Gäste ins Haus holen können. Dem damaligen Direktor, Dr. Alfred Knierim, war das wichtig, denn damit wollten wir uns als „erstes Haus am Platz“ positionieren. **Hanns Dieter Hüsch** machte den Anfang. Später kamen dann **Leonard Lansink, Marianne Koch** und **Gunther Emmerlich** ins Haus – nur um Einige zu nennen. Natürlich waren auch prominente Künstler aus Münster und dem Münsterland – wie zum Beispiel die **Sechszylinder** regelmäßig bei uns.“*

„Dann gab es unsere „legendären“ Sommerfeste mit Bühnenprogramm für Groß & Klein, Hausführungen und Essen vom Grill. Ich erinnere mich noch an das erste Fest. Da sind wir von der münsteraner Öffentlichkeit überrannt worden. Alle wollten einmal die Residenz von Innen sehen. Wir mussten spontan viel mehr Führungen als geplant anbieten. Da sind alle irgendwie eingesprungen und haben an einem Strang gezogen. Dem Fest sollten noch viele weitere Sommerfeste folgen. Wir haben damit immer sehr gut die Öffentlichkeit erreicht; doch so viele Gäste von außerhalb wie beim ersten Mal, waren es glücklicherweise nicht mehr.“



Moderatorin Ulrike Wünnemann im Gespräch mit Jürgen Kehrer (links) und Leonard Lansink



Politiker aus Münster beim Tibus Talk mit Ulrike Wünnemann



v.l.: Ulrike Wünnemann, Gastautorin Marianne Koch, Andreas Lammers, Anne Matenaar



Gunther Emmerlich liest aus seinem Werk



Roberto Blanco im Café der Residenz



Die Krippenausstellung mit Krippen von Bewohnerinnen und Bewohnern gehörte viele Jahre zum Veranstaltungsangebot der Residenz

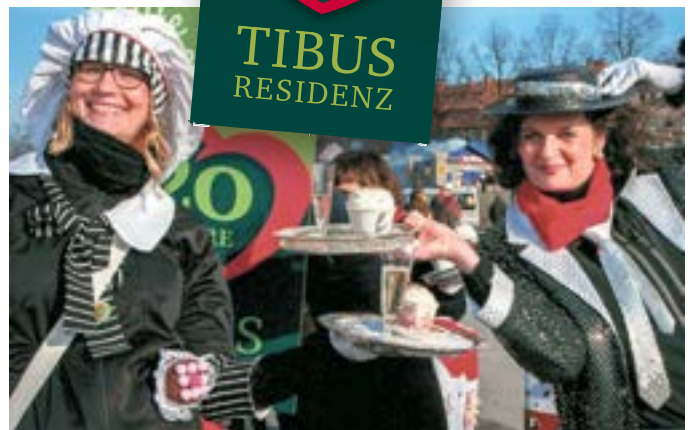
Nicht unerwähnt bleiben sollen hier auch unsere jährlich stattfindenden **Krippenausstellungen**, die unter der Federführung von **Anne Matenaar**, unserer langjährigen Direktorin, stattfanden. Hier haben Bewohnerinnen und Bewohner ihre eigenen Krippen ausgestellt. Das Besondere bei den Krippen waren die Geschichten, die sich dahinter verbergen. Darüber wurde auch ein Buch herausgebracht.

Und im Jahr 2000 starteten wir zudem mit unseren ersten **Bewohner-Reisen**. Von Hamburg über München bis nach Brandenburg und an den Bodensee – wir waren überall in Deutschland unterwegs. Und eine Flusskreuzfahrt auf der Donau sowie eine Kreuzfahrt nach Oslo gab es auch! Wir haben auf den Reisen gemeinsam wirklich viel Schönes erlebt. Mir geht jetzt noch das Herz auf, wenn ich daran denke. Leider haben sich zwischenzeitlich die gesetzlichen Rahmenbedingungen geändert, so dass wir heute nicht mehr als Reiseveranstalter auftreten können.

Was wünschen Sie sich für die Kultur der Residenz in den nächsten 30 Jahren?

„Ich wünsche mir, dass die Künstler und Vortragenden weiterhin so begeistert darüber sind, mit welcher großer Aufmerksamkeit die Bewohnerinnen und Bewohner ihren Darbietungen folgen. Ebenso wünsche ich mir, dass die kulturellen Angebote zukünftig mit so viel Herzblut angeboten und präsentiert werden, wie es die Kolleginnen und Kollegen in den vergangenen Jahrzehnten gemacht haben.“

> **Die Redaktion**



20 Jahre Tibus-Residenz! Und wir laufen mit beim Rosenmontagsumzug!



Platz 3 (!) bei den Fußgruppen für „die Sahnetorten“ der Tibus-Residenz

Kreuzfahrt nach Oslo



Der Kapitän gibt sich die Ehre



Mit der Tibus-Residenz unterwegs in Bremerhaven



Der Rollator macht's möglich: Diese Damen sind mit uns auf Reisen



Tibus-Reise an den Rhein



Flusskreuzfahrt nach Budapest: Chick gemacht fürs Captain's Dinner

30 Jahre Tibus-Residenz – Herzlichen Glückwunsch!

Kinderschwimmkurse:

Für Kinder ab 3 Jahren

**Montag: 14:00-18:00 Uhr
Samstag: 12:00-16:00 Uhr
Sonntag: 12:00-16:00**



Kursort:
**DKV-Residenz
Tibusplatz 1-7
48143 Münster**

Schwimmschule DELFISH

 0800 - 217 0000

 kontakt@delfish.de

 www.delfish.de



P a r k e t t B o u c h e t t e
M e i s t e r b e t r i e b

Michael Bouchette
Gildestr. 20
48317 Drensteinfurt

Massivparkett; Massivholzdielen;
Fertigparkett; Laminat; Korkböden;
Massivholzfußleisten;
Designbodenbeläge, Bautrocknung
Staubfreie Renovierung von Altböden,
u.V.m.

Fon: 02508/ 769 0 360
Fax: 02508/ 999 250
Mobil: 0179 125 11 09

e-mail: info@parkett-bouchette.de
www.parkett-bouchette.de

W e n n P a r k e t t , d a n n v o n B o u c h e t t e !



**Wir gratulieren der
DKV-Residenz am
Tibusplatz zum
30-jährigen Bestehen!**

Besuchen Sie jetzt unsere Website und finden Sie den perfekten Partner für Ihre Kommunikation.

www.result.de




Service ist einfach!

**Wir sind persönlich für Sie da:
per Telefon, E-Mail oder Chat.**

Montag bis Freitag von 8 bis 18 Uhr helfen ausgebildete Bankkaufleute Ihnen im KundenServiceCenter bei allen Fragen und Wünschen rund um Ihre Finanzen!

Sie erreichen uns

-  telefonisch:
0800/400 501 53 (kostenfrei)
-  per Kontaktformular unter
sparkasse-mslo.de/ksc
-  im Chat auf [sparkasse-mslo.de](https://www.sparkasse-mslo.de)


Weil's um mehr als Geld geht.



Sparkasse
Münsterland Ost

rep.-wartungs-service dienste

heizungs-, sanitär-
und lüftungstechnische anlagen



groppe
service gmbh

- / heizung**
- / sanitär**
- / oel**
- / gas**

- / regelungsanlagen**
- / 24-stunden-notdienst**
- / vertragsinstallateur der stadtwerke münster**

virnkamp 25a
48157 münster

tel. 02 51 / 23 47 91
fax 02 51 / 2 30 38 01

info@groppe-muenster.de

So spielt das Leben

„Wir schaffen es gesundheitlich nicht mehr.“ Dieses ernüchternde Eingeständnis brachte meine Frau und mich auf einen komplett neuen Weg unseres nächsten Lebensabschnittes.



Marietheres und Josef Scheller

In den Jahren zuvor hatten wir sukzessive alle Räume unseres Eigenheimes nahezu barrierefrei umbauen lassen, in der Erwartung, die Tätigkeiten, die wir im Alter nicht mehr allein schaffen, von Hilfskräften erledigen zu lassen. Aber das verändert nun mal nicht die zu große Wohnfläche und die aufwändige Pflege eines überdimensionierten Grundstücks. Und alt werden macht nicht toleranter.

Wer hat schon mal einen Reinigungsdienst oder Gartenpfleger beschäftigt, dem er oder sie nicht doch noch nacharbeitet? Nach gründlicher Überlegung und bewusst nur nach vorn schauend, machten wir uns auf die Suche nach einem kleineren Zuhause mit der Voraussetzung: Die Gestaltung unseres Lebens wollen wir solange wie möglich selbst bestimmen! Gebäudetechnisch hatte ich berufsbedingt verschiedene Seniorenresidenzen-Anbieter kennengelernt. Davon kamen für uns drei Einrichtungen in Bonn, Hamburg und Münster in die engere Wahl. Nach persönlichen Besuchen entschieden wir uns für die DKV-Residenz am Tibusplatz hier in Münster. Uns überzeugten die authentischen Prospektaussagen verglichen mit der Realität vor Ort,

ein gewünschtes Verbleiben in der Wohnung bis ans Lebensende, die fußläufige Nähe zum Stadtzentrum und die entfernungsmäßige Kontaktmöglichkeit zu Bekannten und Verwandten. Unser Eigenheim erwarb eine junge, vierköpfige Familie, die schon lange auf der Suche nach Eigentum war. Unser neuwertiges Mobiliar baute der Einrichtungsbetrieb, der die Möbel gefertigt hatte, fachgerecht für die neue Wohnung in Münster um. Alle Einrichtungsgegenstände, die wir nicht mitnehmen konnten, verschenkten wir oder übernahm der neue Hausbesitzer, mit dessen Familie sich inzwischen ein freundschaftliches Win-Win-Verhältnis entwickelt hat.

Anfang Februar 2020 zogen wir in die Tibus-Residenz

Schon zwei Wochen später schlug der Corona-Hammer zu. Staatliche, städtische und hausinterne Verordnungen verlangten Besuchsverbot, eingeschränkte Bewegungsfreiheit, Abstandsregeln und Shopping-Verbot. Zwingend notwendige Besuche bei Ärzten, Therapeuten und an Bankomaten konnten nur noch mit einer hausinternen Reisebegleitung erfolgen. Meine Frau nutzte die erste Zeit, um Garderobe und Geschirr fein säuberlich einzuräumen sowie die neue Wohnung nach ihrer Vorstellung einzurichten. Indessen folgte ich dem schon als Jugendlichen gelernten Ratschlag meines Vaters: „Mach aus jeder Herausforderung das Beste!“ und ich meldete mich als „Reisebegleiter“. Auf diese Art und Weise lernten wir fußläufig die Innenstadt und gleichgesinnte Residenzbewohner kennen. Daraus erwachsen neue Kontakte, die wir gerne heute und in Zukunft pflegen. Was wir aber auch lernen mussten, war: Höflich Distanzen halten

und sich nicht von Mitbewohnern vereinnahmen lassen. Erst vorsichtige Corona-Lockerungen gaben uns nach und nach die Chance, alle sportlichen und kulturellen Einrichtungen der DKV-Residenz zu kennenzulernen.

Was erleben wir anders als im ehemaligen Zuhause?

Wir wohnen hier in einer Gemeinschaft mit 300 Seniorinnen und Senioren sowie mit 140 ausgebildeten Mitarbeitenden, die uns vorbildlich umsorgen. Die Wohnanlage empfinden wir wie ein kleines, offenes Dorf mit sieben untereinander verbundenen Häusern, unmittelbar an der Fußgängerzone gelegen. Alle für uns notwendigen Angebote von Apotheke und Arztpraxis über Café, Restaurant, Parkhaus und Schwimmbad bis hin zum Reinigungsdienst, Wäscheservice und Veranstaltungssaal sind vorhanden und trockenen Fußes barrierefrei erreichbar. Wir müssen uns nicht mehr um Gebäude-Instandhaltung oder neue Heizungssysteme sorgen. Etwas Gärtnern ist jetzt pures Hobby. Ein Dreigänge-Mittagessen erwartet uns im klimatisierten Restaurant. Vor allem aber genießen meine Frau und ich es, jetzt endlich mehr Zeit miteinander zu haben! Wir haben oft Besuch und genießen mit unseren Gästen die Stadt, starten Ausflüge in die Münsterländische Parklandschaft oder in die Niederlande. Wir haben die Möglichkeit, preiswert in der DKV-Schwesterresidenz in Bremen zu logieren und von dort aus, das Stadtzentrum oder Ziele bis zur Nordsee zu erkunden. Wenn privat besondere Festlichkeiten anstehen, bitten wir den Bereichsleiter der Gastronomie um Menüvorschläge und um die Organisation. Er lässt uns im Gesellschaftsraum so bewirten, wie wir es in keinem Hotel leckerer und komfortabler bekommen. Tritt ein gesundheitlicher Ernstfall ein, sind es keine zwei Kilometer bis zur nächsten Klinik. Müssen Gespräche zum Pflegegrad oder zur Schwerbehinderung geführt werden, so steht uns dafür ausgebildetes Fachpersonal zur Seite. Die Verkehrspolitik wird eines Tages den Besitz des PKW-Führerscheins infrage stellen. Dann nutzen wir Linienbusse, die genau gegenüber dem Haupteingang halten.

Wo sehen wir Verbesserungsbedarf?

Ohne Bedürfnisse ist das Leben trist. Diese Wohnanlage der Residenz wurde ab 1991 nach exklusivem Hotelstandard gebaut und mit hochwertigem Interieur ausgestattet. Vor 30 Jahren lagen Teppichböden voll im Trend, Klimaanlage waren wenig genutzter Luxus, digitale Schließanlagen mit Fingerprint oder Gesichtserkennung mussten noch entwickelt werden. Aber nicht nur Modetrends und Sicherheitsansprüche haben sich verändert. Auch der vor 30 Jahren noch belächelte Klimawechsel drängt clevere Immobilienbesitzer zu Modernisierungsmaßnahmen, um zukünftig gehobene Wohnqualität anzubieten.

Im Jubiläumsjahr sei ein Blick in die Zukunft erlaubt

Bis 2035 wird die Anzahl der Rentner um weitere vier Millionen auf 20 Millionen anwachsen. Entsprechend dieser rasanten Steigerung befinden sich in Deutschland aktuell 83 ebenbürtige Residenzen mit mehr als 100 Wohnungen für betreutes Wohnen in Planung bzw. im Bau. Hinzu kommen noch 363 Service-Wohnanlagen unter 100 Wohnungen und 406 Pflege-Wohnheime verschiedener Größe und Qualität. (Quelle Ibau). Mit zunehmendem Wettbewerb ist ein ausgewogenes Preis-Leistungsverhältnis für bestehende Seniorenresidenzen eine sportliche Herausforderung. In solch einem sich rasant verändernden Markt wünschen wir den verantwortlichen Entscheidern realistische Weitsicht, Mut und Glück, damit diese DKV-Residenz am Tibusplatz auch in den kommenden Jahrzehnten zu den exklusiven deutschen Senioren-Einrichtungen gehört.

> **Marietheres und Josef Scheller**

Dämmerchoppen

Es ist nur eine kleine Runde, die sich im Gesellschaftsraum zusammenfindet. Eingeladen sind „neue“ Bewohnerinnen und Bewohner und solche, die die „Neuen“ kennenlernen wollen.

Zur Runde gehören fünf Bewohnerinnen und ein Bewohner, die gerade eingezogen sind oder deren Einzug noch nicht lange zurückliegt, eine Bewohnerin, die schon vier Jahre im Haus lebt, aber den Wunsch hat, mit den neuen Bewohnern Kontakt aufzunehmen. Ich selbst bin ein Jahr zuvor eingezogen.

Frau Wünnemann, die schon viele Zusammenkünfte neuer Bewohnerinnen und Bewohner begleitet hat, gibt den Anstoß zu Berichten und Erzählungen. Neue Bewohner interessiert vor allem: Wo kommen die anderen her? Sind wir im gleichen Alter? Musste ein Haus, ein Garten oder eine vertraute Wohnung aufgegeben werden? Gab es in den Familien ähnliche Schicksale? Wie verliefen die ersten Tage im Haus, und warum hat man die Tibus-Residenz als Alterswohnsitz ausgesucht?

Alle eint der Wunsch, mehr zu erfahren: Voneinander und vom Alltag im Haus

Es liegt eine erwartungsvolle Spannung in der Luft. Das ändert sich sehr schnell, je mehr wir von dem Leben der Einzelnen hören. Es entsteht eine Atmosphäre von Interesse und Anteilnahme. Parallelen in der lange zurückliegenden Ausbildung, beim Werdegang der Kinder und Enkel werden gefunden. Es ergibt sich, dass man zeitweise an demselben Ort gelebt hat und sich darüber austauscht, ob es eine gute Zeit war oder auch nicht.

Mit großem Respekt und Sympathie hören wir der Geschichte einer neuen Bewohnerin zu, die bald 100jährig, von den gerade überstandenen Mühen bei der Pflege ihres Mannes berichtet, und welches Glück es für sie bedeutet, das für ihn tun zu können. Nicht nur mich macht dieser Bericht sehr nachdenklich. Für eine andere neue Bewohnerin kommt

Einblick

14

zur zunehmend schmerzenden Unbeweglichkeit das Aufgeben der über Jahre gewachsenen Sportgruppe hinzu, die sie aufgebaut und geleitet hat. Da hat es die neue Bewohnerin, die in Münster fast nur von der einen Straßenseite auf die andere umziehen musste, so viel leichter. Sie berichtet mit großer Lebhaftigkeit über ihre Freude, eine neue Wohnung mit neuen Möbeln einrichten zu können. Andere erzählen von der schwer überwindbaren Traurigkeit, so viele Dinge, die ihnen über Jahrzehnte lieb und vertraut waren, beim Umzug zurücklassen zu müssen.

Die Verbindungen der Einzelnen zu Münster sind vielfältig. Entweder haben sie Münster nicht verlassen, oder sie sind nach vielen Jahren zurückgekommen. Sie haben Verwandte oder Freunde in der Stadt, zu denen sie nun engere Kontakte pflegen wollen. Ich habe mir Münster als Lebensort meines Alters wegen seiner Schönheit ausgesucht, ohne einen einzigen Menschen in der Stadt zu kennen. Ich bin noch immer davon überzeugt, dass dies die richtige Entscheidung war.

Der Austausch dieser Lebenserfahrungen schafft in der Runde Sympathie und Vertrauen

Es ist bekannt, dass persönliche Geschichten weit aus besser behalten werden als sachliche Nachrichten oder Namen. Mit einer Geschichte verbindet man fortan das Gesicht und die Persönlichkeit.

Alle in der Runde wünschen sich, dass es mehr so kleiner, fast familiärer Treffen gäbe. Sie sind der Meinung, dass dazu keine „Schnittchen“ notwendig seien, die das Serviceteam an diesem Abend, wie immer freundlich und fürsorglich, serviert hat.

> Ingeborg Schöberl

Mai 1993

Manfred Günther

„Bevor ich die Leitung der Haustechnik hier in der Residenz übernahm, habe ich eine Ausbildung zum ‚Gas und Wasserinstallateur‘ sowie zum ‚Staatlich geprüften Techniker für die Fachbereiche Sanitär, Heizung und Lüftungsanlagen‘ gemacht. Damals waren die Zeiten als Lehrling geprägt durch einen sehr rauen Umgangston auf den Baustellen. Wünsche äußern konnte man kaum, Widerworte oder Diskussionen gab es nicht. Die Zeit als Lehrling hat mich insofern geprägt, dass ich mir vorgenommen habe, nie so einen Führungsstil zu entwickeln. Hier in der Residenz bin ich u.a. zuständig für den reibungslosen Ablauf von haustechnischen Leistungen bei den Bewohnerinnen und Bewohnern, für technische Instandsetzungen, für die Einhaltung notwendiger, technischer Prüfintervalle sowie für Sanierungsarbeiten und einzelne Umbauten in den Wohnungen. Ebenso liegt die Koordination der Aufgaben aus dem Arbeitsschutz in meiner Zuständigkeit.“

Für das Thema Brandschutz bin ich im Haus als verantwortliche Person eingesetzt. Unterstützung bekomme ich hier von einem externen Brandschutzbeauftragten. Diese Aufgabe ist mit einer großen Verantwortung verbunden. Nicht umsonst beharre ich auf das Einhalten der von der Feuerwehr und dem Brandschutzkonzept vorgegebenen Vorgaben. Im Falle eines Brandes wird nämlich geschaut, ob wir als Residenz alle Vorgaben aus dem Brandschutzkonzept eingehalten haben. Dazu gehören auch die jährlichen, verpflichtenden Brandschutzschulungen aller Kolleginnen und Kollegen. Ich glaube, in den 30 Jahren habe ich ca. 800 Brandschutzschulungen abgehalten, die immer wieder auf den aktuellen technischen Stand angepasst wurden. Man kann mich im Schlaf wecken; und ich kann aus dem Stand heraus so eine Schulung halten. Seit einigen Jahren biete ich auch für unsere Bewohnerinnen und Bewohner Schulungen zum Thema Brandschutz an.



Manfred Günther
1993 und 2023

30 Jahre Tibus-Residenz bedeutet für mich Verantwortung und ständige Anpassung an neue Herausforderungen, um die Sicherheit in diesem riesigen Wohnkomplex zu gewährleisten. Und es ist noch nicht vorbei! Denn voraussichtlich werde ich bis zur Rente noch einige Jahre hier arbeiten.“

Einblick

15

Einblick 16

Persönliche Lieblingsorte in der Tibus-Residenz

Lieblingsorte sind Orte, an denen man sich besonders gerne aufhält; an denen man sich wohl und geborgen fühlt. Das ist für jeden etwas anderes. Hier zeigen wir Ihnen Lieblingsorte von verschiedenen Menschen der Residenz. Jeder Ort ist für die betreffenden Personen einzigartig.



Lieblingsort von Heinz Kilian, morgens ...



... abends



Lieblingsort von Ingeborg Ahrens



Lieblingsort von Hildegard Nelissen



Lieblingsort von Elisabeth Lienkamp



Lieblingsort von Jacques Nelissen



Lieblingsort von Ingeborg Schoneberg (†)



Lieblingsort von Michael Abeler



Lieblingsort von Almut Kilian

Gabriele Gräfin von und zu Westerholt und Gysenberg



Einblick
17

Gabriele Gräfin von Westerholt in ihrer Wohnung in der Tibus-Residenz

Leben auf Schloss Hamm

„Ich habe kriegsbedingt erst mit 20 Jahren Abitur gemacht und direkt danach geheiratet. Mein Mann wollte nicht länger warten; er war schließlich 18 Jahre älter als ich. Mein Vater hat die Wälder meines Mannes betreut und ihn beraten; so haben wir uns kennengelernt. Ich habe nie vermisst, eine Ausbildung oder ein Studium gemacht zu haben, denn ich war immer sehr mit der Verwaltung unseres Schlosses beschäftigt. Meinem Mann gehörte Schloss Hamm im Naturpark Südeifel. Ich habe 52 Jahre in diesem Schloss gelebt und wohnte, als mein Mann verstorben ist, weitere 16 Jahre dort ganz allein.

Im Dorf, das unterhalb des Schlosses liegt und aus neun kleinen Häuschen besteht, wurde unser Schloss, das im 12. Jahrhundert erbaut wurde, nur „die Burg“ genannt. Es hat zwei Geschosse mit

verschiedenen Nebenräumen, langen Gängen, einer gotischen Halle und einer zweigeschossigen Kapelle. Schauen Sie mal hier auf dem Foto, die kleine Nische in der Kapelle, die mit einem Eisengitter verschlossen ist! Da drinnen steht die Urne von meinem Mann, und meine Urne kommt später neben ihn. Ist das nicht schön? Für ein Schloss ist unsere „Burg“ sogar relativ klein. In den Jahren, als ich allein auf dem Schloss gelebt habe, hatte ich zwei Putzhilfen aus dem Dorf, und ansonsten habe ich für mich allein gekocht. Ich hatte immer auch sehr viel mit der Verwaltung des Schlosses, der Wälder und der Ländereien zu tun.

Das Schloss mit seinen Wäldern und Ländereien hat mir nie gehört, mein Mann war Eigentümer und hat es direkt an unseren Sohn vererbt. So kam es, dass seine Frau 1996 zu uns nach Schloss Hamm zog. Mit meiner Schwiegertochter kam ich leider nicht gut zurecht. Obwohl wir auf zwei unterschiedlichen

Ebenen wohnten, hatte sich mein Leben auf dem Schloss sehr verändert.

Schließlich bin ich mit einem lachenden und einem weinenden Auge ausgezogen

Ich habe gedacht, eines Tages werde ich ja doch auf mehr Hilfe angewiesen sein, dann warte ich nicht, bis es soweit ist, sondern ziehe jetzt schon aus. Ich habe mir dann mit meinen beiden Töchtern, die in Borken und Essen wohnen, verschiedene Häuser in der Nähe ihrer Wohnorte angesehen und mich für die Tibus-Residenz entschieden. Das ist wunderbar, denn meine Töchter wohnen seitdem jeweils nur eine Fahrstunde von mir entfernt.

Der Umzug in die Residenz war natürlich eine Umstellung. Ich habe so lange auf dem Schloss gelebt, dass ich mir ein Leben an einem anderen Ort gar nicht richtig vorstellen konnte. Gleichzeitig war ich aber auch ein wenig erleichtert. Jetzt konnte ich hier in der Residenz mit 74 Jahren ein neues Leben beginnen. Ich lebe nun in einer überschaubar großen Wohnung, kann mich mittags an einen gepflegt gedeckten Tisch setzen. Es gibt sogar Stofftischdecken, Servietten aus Stoff und frischen Blumenschmuck auf den Tischen. Das haben meine Töchter und ich damals bei der ersten Besichtigung mit Freude zur Kenntnis genommen. Überhaupt gibt es ständig neue Tischdecken, da ist nie ein Fleck zu sehen. Die drei verschiedenen Gerichte zum Mittagessen und das wunderbare Salatbuffet mit so großer, schöner Auswahl, das genieße ich auch noch nach 20 Jahren. Was für ein Glück, dass ich nicht mehr regelmäßig einkaufen und kochen muss! Diese einmalige



Schloss Hamm im Naturpark Südeifel

Lage der Residenz ist einfach die halbe Miete wert, sage ich immer. Ich habe mein ganzes Leben weit weg von der Stadt gewohnt und genieße es sehr, jetzt so zentral zu wohnen. In sieben Minuten bin ich zu Fuß auf dem Prinzipalmarkt. Früher hatte ich ein Landleben und jetzt habe ich ein Stadtleben. Ist das nicht prima?

Drei Betten für mich

Seit ich in der Residenz lebe, fahre ich mehrmals im Jahr nach Schloss Hamm; ich habe dort eingetragenes Wohnrecht und bekomme immer dasselbe Zimmer mit Bad. Mütterlicherseits habe ich noch einen Hof in Aachen geerbt. Nach dem Krieg (da konnten sie ja leider mit uns machen, was sie wollten...) bestand die Gefahr einer Begradigung der Grenze zu Belgien, und dann wäre der Hof an Belgien übergegangen. Dafür hätte ich sogar die belgische Staatsbürgerschaft angenommen. Das kam aber glücklicherweise nicht zum Tragen. Ich hänge sehr an diesem Hof, den ich 1992 mit einem Architekten mit sehr viel Herzblut ausgebaut habe. So habe ich immer drei Betten, in denen ich jederzeit übernachten kann und zwischen denen ich seit 20 Jahren hin und her pendele. Gerade noch war ich zwei Wochen mit meinen Töchtern auf dem Hof.

Es hat sich viel verändert in den 20 Jahren

Am 12. Dezember vor genau 20 Jahren bin ich in die Residenz gezogen. Die Menschen hier im Haus waren und sind sehr nett zu mir, und ich habe immer wieder nette Kontakte gehabt. Einige Bewohnerinnen sind inzwischen verstorben oder familiär bedingt auch ausgezogen. Die Kontakte verändern sich schon im Laufe der Jahre. Die Zeiten ändern sich. So ist das Leben. Ich habe die Zeit mit Frau Matenaar als Direktorin sehr genossen. Da war es irgendwie besonders familiär. Und Sie, Frau Wünnemann, Sie gehören für mich auch zu dem Bild hier im Tibus. Schade, dass auch Sie bald gehen werden.

Mein Glück ist meine große Familie. Inzwischen bin ich 94 Jahre alt und habe neun Enkel und zehn Urenkel.

>

Den Einzelnen in seiner Individualität wahrnehmen

In der DKV-Residenz haben 49 pflegebedürftige Bewohnerinnen und Bewohner ein Zuhause.

Diese werden von 45 Personen mit unterschiedlichen Ausbildungen rund um die Uhr gepflegt und betreut. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nehmen die ihnen anvertrauten hilfebedürftigen Personen mit ihren individuellen Gewohnheiten, mit ihren persönlichen Einschränkungen, Bedürfnissen und Wünschen achtsam wahr und versuchen, die Pflege und Betreuung so „passend“ wie möglich zu gestalten. Die Individualität steht auch in diesem Bereich der Residenz im Mittelpunkt.

Einblick

18



Diese Individualität bringen wir auch im Rahmen einer Ausstellung anlässlich unseres 30-jährigen Jubiläums zum Ausdruck. Unterschiedliche Porträts in Bild (Michael Kestin) und Wort (Ulrike Wünnemann) werden in den Räumen der Residenz gezeigt.



Ein Porträt aus unserer Ausstellung – Friedrich Isermann

„Es ist mir ein inneres Bedürfnis, jeden Tag mit Sinn zu füllen. Deshalb bin ich unter anderem auch so alt geworden“, meint Friedrich Isermann, der im Juni 2023 seinen 100sten Geburtstag feierte. „Man muss im Leben immer Dinge machen, die einen fordern. Auch, oder gerade besonders, im hohen Alter. Obwohl ich erblindet bin, führe ich noch notwendige Dinge alleine durch; ich ziehe mich z. B. noch selbstständig an und aus und falte auch meine Kleidung immer ordnungsgemäß zusammen. Auch sonst sitze ich nicht nur rum und denke an früher, sondern ich verfolge mehrmals täglich das aktuelle Weltgeschehen im Radio.

Ich habe im Leben sehr viele Bücher gelesen; Religion und die großen Philosophen interessieren mich am meisten. Ich will verstehen, worin der Sinn des Lebens liegt. Und ich möchte mit den Menschen, mit denen ich zu

tun habe, eine echte Begegnung auf Augenhöhe haben. Diesen Anspruch hatte ich stets, sowohl bei meinen beruflichen Tätigkeiten in der Zechenverwaltung des Bergbaus als auch später in verschiedenen Funktionen in der evangelischen Kirche. Und natürlich auch während meiner 60-jährigen Ehe und beim Zusammensein mit meiner Tochter. Jetzt ist meine Tochter für mich der wichtigste Mensch. Wir begegnen uns auch heute noch auf Augenhöhe; trotz meiner Pflegebedürftigkeit. Letztendlich kommt es immer auf die Haltung an, mit der man den Herausforderungen des Lebens begegnet.“

„Und was die Zukunft mir noch bringen wird“, sagt er lächelnd, „das lasse ich entspannt auf mich zukommen.“

Herr Isermann lebt seit 2005 in der Residenz und ist 2015 in den Pflegewohnbereich umgezogen.

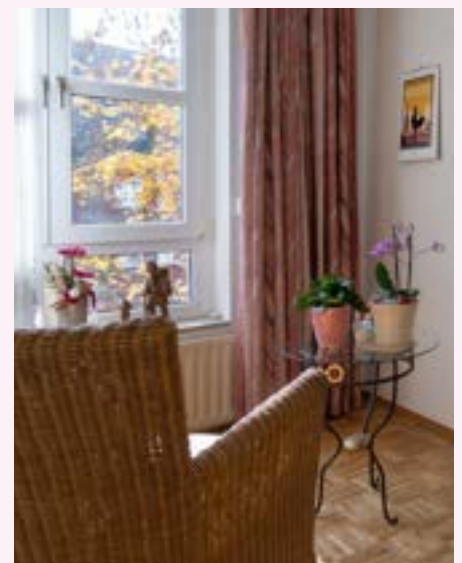
Eine ungewöhnliche Geschichte

Die Kollegin **Anke Osterkamp** hat als Mitarbeiterin der Residenz etwas Ungewöhnliches erlebt. Sie ist nach langer Krankheit übergangsweise als pflegebedürftige Person in den Pflegewohnbereich ihres Arbeitgebers, der Residenz, gekommen. Da lag sie im Bett, auf Hilfe angewiesen, erschöpft; saß nicht mehr wie all die Jahre früher an ihrem Schreibtisch in der Verwaltung, sondern war auf der Pflege. Da, wo man mit 64 Jahren nicht wirklich sein möchte. War dankbar, dass Herr Wittebrock und Herr Jansing von der Geschäftsleitung ihr immer zugesichert haben, sich zu kümmern, wenn sie es brauche. Dieser

Moment kam tatsächlich. Sie nahm einen der freigewordenen Plätze dankbar an; auch wenn sie unsicher war, wie das für sie und die Kolleginnen und Kollegen sein würde. Man weiß ja nie, was die Leute so denken.

Nachschwester Sandra Thoms erzählt

„Als Frau Osterkamp zu uns gekommen ist, hatte ich Nachtdienst. Und als sie das erste Mal geklingelt hat, stand ich tatsächlich eine Minute vor der Tür, bevor ich mich getraut habe, in ihr Zimmer zu gehen. Ich hatte ja gehört, wie krank die Kollegin, die



Individuelle Gestaltungsmöglichkeiten in den Appartements des Pflegewohnbereichs

ich aus beruflichen Zusammenhängen kannte, war. Im ersten Moment habe ich mich erschrocken, weil Frau Osterkamp so anders aussah; sie hat ja 70 Kilo abgenommen. Als sie die ersten Sätze gesprochen hat, habe ich sie direkt wiedererkannt. Und dann war die Situation für mich wieder in Ordnung. Frau Osterkamp hat – so erfuhr ich später – von meiner Unsicherheit glücklicherweise nichts bemerkt.“

Ich bin mit dem Krankentransport in die Residenz gebracht worden

„Zwei Kolleginnen von der Rezeption sagten mir direkt, wie schön es wäre, dass ich hier sei. Überall wurde ich freundlich begrüßt. Ich habe mich wirklich sehr willkommen gefühlt. Es standen auch Blumen von den Kolleginnen und Kollegen auf dem Tisch. In den nächsten Wochen kamen viele von ihnen, die einfach mal „Hallo“ sagen wollten. Das hat mich so glücklich gemacht. Ich behaupte sogar, dass mich das gesund gemacht hat. Ich habe eine wahre Odyssee hinter mir; lag drei Wochen im Koma und war danach über viele Monate komplett hilflos. Anfangs konnte ich noch nicht einmal meinen Arm bewegen, um nach Hilfe zu klingeln. Es ging wirklich gar nichts. Die Gefühle, die ich da hatte, sind nicht in Worte zu fassen. Da waren Ängste und da war auch Scham. Ich habe mich so hilflos gefühlt.“

Ich war acht Wochen im Pflegewohnbereich

„Ich bin in dieser Zeit sozusagen „aufgeblüht“. Für mich war es wie ein Nachhause kommen. Ständig kam jemand, um mit mir zu plaudern. Und endlich konnte ich auch wieder essen und kam so nach und nach immer mehr zu Kräften. Die Pflege mal von der anderen Seite aus zu sehen, war wirklich interessant. Es haben sich mir Dinge erschlossen, die ich früher nie verstanden habe. Das Zwischenmenschliche habe ich vorher nie so gesehen; die Pflegerinnen und Pfleger waren so offen und nett; es war so natürlich. Ich habe ein ganz anderes Verständnis für die Pflege gewonnen. Ich fühlte mich sehr behütet. Ja, es gab auch Kleinkram, der nicht so funktionierte. Essen war immer irgendwie ein Thema. Da fehlt es manchmal an der Kommunikation zwischen Küche und Pflege. Es sagt ja keiner was. Bestimmte Dinge werden einfach nicht mehr hinterfragt. Da wird man dann betriebsblind.“

Heute ist mein Leben für mich wie ein zweites Leben

„Ich lebe wieder selbstständig in meiner Wohnung, bin nicht mehr auf fremde Hilfe angewiesen und kann wieder selbst entscheiden, was ich wann wie tun möchte. Jetzt bin ich Rentnerin und werde nicht mehr in die Residenz kommen, um dort zu arbeiten. Noch ist das ungewohnt. Ich bin wirklich jeden Tag gerne zur Arbeit gekommen, habe immer viel gearbeitet und zu wenig an mich gedacht. Die Krankheit hat mir das gezeigt. Heute habe ich einen anderen Blick auf mein Leben. Es gibt so viele unwichtige Dinge, über die ich mich früher vielleicht noch aufgeregt hätte. Das sehe ich heute ein bisschen anders. Ich bin ruhiger und blicke positiv und zuversichtlich in meine Zukunft. Trotz allem. Irgendwie habe ich die Hoffnung nie aufgegeben. Es half ja nichts. Was wollte ich denn machen? Mir blieb schlichtweg nichts anderes übrig. Es musste ja irgendwie weitergehen.

Ich kann trotz der widrigen Umstände sagen: Die Zeit hier auf der Pflege war eine gute Erfahrung. Man muss keine Angst haben, wenn es heißt, man müsse auf die Pflege. Das habe ich am eigenen Leib erfahren.“

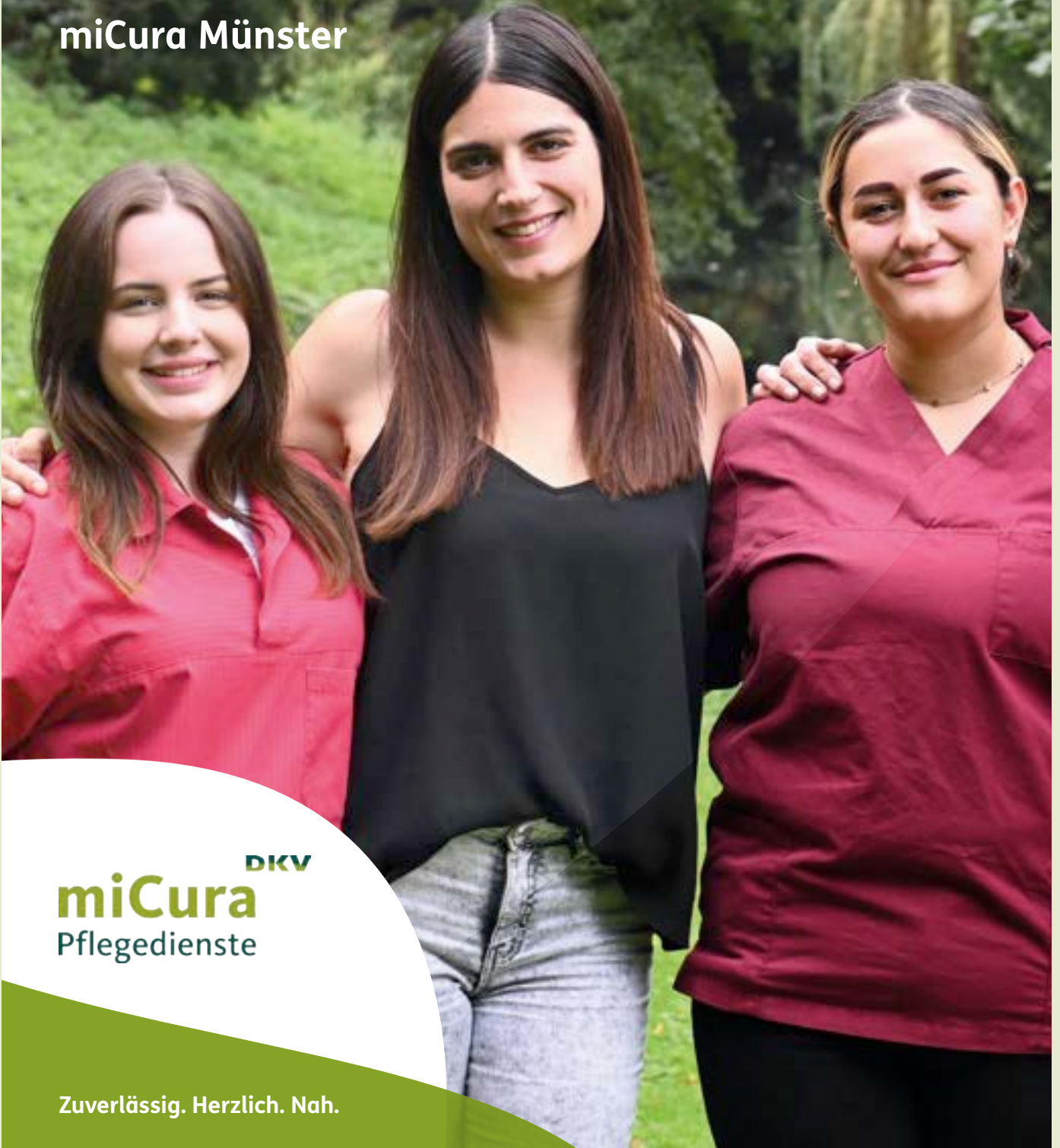
>



Sandra Thoms (links) im Gespräch mit Anke Osterkamp

Wir gratulieren zum 30 jährigen Jubiläum!

miCura Münster



DKV
miCura
Pflegedienste

Zuverlässig. Herzlich. Nah.

Martin Arens Malermeister



Malerarbeiten • Bodenbeläge

Höltenweg 47
48155 Münster

Tel. 0251 62 67 01
Fax 0251 62 67 02

www.malerbetrieb-arens.de

Herzlichen Glückwunsch zum 30 jährigen Jubiläum!



EKB

Ihr Partner in Sachen Glas, Porzellan, Besteck & Küche

Fachgroßhandel für
Hotel-, Gaststätten-,
Großküchenbedarf
Glas- und
Porzellan Großhandel

Telgenkamp 13 • 48249 Dülmen
Tel.: 0 25 94/50 99 99 0
Fax: 0 25 94/50 99 99 1

info@e-k-b.com • www.e-k-b.com

Einblick 20

Musik für Alle

Konzerte im Hause

Musikhören kann eine zeitlich umfangreiche Alltagsbeschäftigung für viele Menschen werden, selbst die Radiomusik, die noch aus dem Hintergrund zu vernehmen ist, wird akzeptiert. Radioprogramme erreichen breite Zielgruppen; die Musik auf Tonträgern kann individueller und zeitunabhängiger ausgewählt werden. Günstig zu erwerben sind Musikformate über das Internet.

Musikhören kann aber auch als emotional erfüllende Tätigkeit empfunden werden. Es sind die Konzerte, die im Veranstaltungssaal des Hauses in regelmäßigen Abständen zur Freude der Bewohnerinnen, Bewohner und Gäste – oft von jungen Künstlern aus der ganzen Welt vorgetragen – angeboten werden. Sie befriedigen die Interessen für klassische Musik und sind für uns äußerst bequem zu erreichen.



Eine musikalische Betätigung im Alter erhöht sogar die Lebensqualität, schafft soziale Beziehungen und fördert die Gesundheit. Manchmal entwickelt sich sogar erst dann der Gedanke, noch ein Musikinstrument zu erlernen. Zudem eröffnet sich dadurch auch ein Feld der Musiktherapie bei Bewegungsstörungen und Demenzerkrankungen.

Musikhören und Musizieren sind demzufolge sinnvolle Tätigkeiten, die auch im Alter eine bedeutende, wichtige Rolle einnehmen können. Wir dürfen das glücklicherweise bei uns in der Residenz leben und erleben.

> **Dr. Ruth Fritsch**

1. November 1993 Gabriele Hostermann

Wir führen das Interview mit Gabriele Hostermann am 1. November 2023. Welch Zufall! Denn genau an diesem Tag vor 30 Jahren trat sie als Köchin ihren Dienst in der Residenz am Tibusplatz an.

„Es ist schon lustig, dass ich auf dem Gelände der Residenz meine ersten Lebensjahre verbracht habe. Damals stand hier noch eine Tankstelle, bei der mein Vater gearbeitet hat. Und unsere Familie wohnte in der Wohnung drüber. So schließt sich irgendwie der Kreis. Ebenso bemerkenswert finde ich, dass ich Anna Hörner, meine Kollegin, die auch schon seit vielen Jahren bei uns in der Küche arbeitet, länger kenne als meinen Mann. Mit ihm habe ich schließlich schon Silberhochzeit gefeiert! Daran merke ich, wie viele Jahre ich schon hier im Haus beschäftigt bin.“

Ich liebe die Beständigkeit; das gibt mir eine gewisse Sicherheit. Deshalb bin ich unter anderem der Residenz so treu geblieben; und natürlich auch, weil mir meine Arbeit Freude bereitet. Ich finde es gut, wie wir immer wieder versuchen, den Essenswünschen der Bewohnerinnen und Bewohner gerecht zu werden und die Dinge anzupassen. Zum Beispiel bieten wir immer mehr vegetarische Gerichte an, da der Wunsch nach mehr Alternativen zu Fleischgerichten besteht.

So ist gefühlt immer „was los“. Und dann gibt es je nach Besetzung auch schon einmal Tage, an denen ich allein die drei Hauptgerichte koche. Das ist manchmal schon recht herausfordernd. Überlegen Sie mal, da gilt es unter Umständen über 450 Reibekuchen zu backen! Die dürfen ja nicht zu lange warmgehalten werden, sonst sind sie matschig; und dann gibt es Ärger. Parallel dazu müssen die anderen beiden Gerichte und die Suppen natürlich

auch pünktlich fertig sein. Das sind schon Herausforderungen, die letztendlich meinen Berufsalltag auch nach 30 Jahren nie langweilig werden lassen.

In meiner Freizeit fahre ich regelmäßig mit dem Fahrrad, um mich die verbleibenden Jahre bis zu meiner Rente fit und rüstig zu halten.“

>



Gabriele Hostermann
1993 und 2023

Einblick
21

Einblick 22

So viele Wörter!

Auch die Rundschau feiert Geburtstag

30 Jahre Rundschau das bedeutet 152 Ausgaben Leben und Geschichten in und um die Residenz am Tibusplatz. Das bedeutet hunderte von Redaktions-sitzungen, in denen lebendig, kreativ und durchaus auch kontrovers diskutiert wird. Das bedeutet viele engagierte Autorinnen und Autoren, die seit vielen Jahren die Rundschau mit ihren Erfahrungen und Interessen füllen. Einige sind viele Jahre geblieben, andere nur wenige Monate. Der Gesundheitszustand gibt in der Regel die Zeitspanne der aktiven Mitarbeit vor. Und sehr selten stimmt auch mal die Chemie nicht so wirklich.



1993



2003



2004

30 Jahre Rundschau das bedeutet das Schreiben von hunderten von Artikeln. Sie entstehen mit Freude, Hingabe und Ausdauer. Da rauchen so manches Mal die Köpfe beim Ringen um die passenden Formulierungen.

30 Jahre Rundschau bringt auch mal Enttäuschungen mit sich. Dann nämlich, wenn der Artikel von der Runde als nicht ganz so „passend“ eingeschätzt wird oder aufgrund der Wortanzahl gekürzt werden muss.

Dr. Ruth Fritsch ist als Bewohnerin mit vierzehn Jahren am längsten in der Redaktionsrunde dabei! Sie schreibt gerne für die Rundschau, weil sie das Suchen und die Auswahl nach Themen so spannend findet. Frau Dr. Feldmann dagegen, auch schon viele Jahre mit unzähligen Artikeln vertreten, schreibt diese mit Freude, weil sie daraus – wie sie sagt – so viel Kraft schöpft. Wieder andere schätzen das Mitreden, das Diskutieren, das Interesse und die Freude an der Arbeit. „Ich bin hier dabei, um geistig wach zu bleiben“, sagt Ingeborg Schoneberg (†), „weil ich so auch einen Teil meiner Berufstätigkeit und meiner Interessen weiterleben kann.“

30 Jahre Rundschau bedeutet nicht zuletzt auch die Zusammenarbeit mit der Werbeagentur „synergeto“. Ein dickes Dankeschön an Sabine Walter, die mit viel Herzblut jede unserer Ausgaben so kreativ gestaltet.



Redaktionsrunde der Rundschau:
Hier wird fleißig gearbeitet

Ein Dank geht auch an die Rezeption des Hauses. Die Kolleginnen und Kollegen verteilen seit 30 Jahren nicht nur nachts jede Ausgabe in die einzelnen Briefkästen der Bewohnerinnen und Bewohner, sondern kümmern sich auch um den postalischen Versand an unsere Vorvertragspartner und Interessenten.

Für mich persönlich ist die Erstellung jeder einzelnen Ausgabe unserer Rundschau ein lebendiger, achtsamer Prozess, mit dem ich das Leben und Erleben in und um die Residenz in Wort und Bild aufspüre. Und das seit dreißig Jahren.

> **Ulrike Wünnemann**



2009



2017



2022

100 Jahre Leben

Ich wusste schon seit vielen Jahren, dass ich hierher in die Tibus-Residenz ziehen werde, wenn ich einmal allein bin. Und als mein Mann vor einem Jahr gestorben ist, bin ich hierhergekommen.



Frauke Grundmann zwei Tage vor ihrem 100. Geburtstag

„Meine drei Kinder haben mir sehr geholfen; auch dabei, das Haus, in dem wir fast 50 Jahre gewohnt haben, zu räumen und zu verkaufen. Das ist viel Arbeit. Wie viel es ist, merkt man erst, wenn man es machen muss. Da ich so alt bin, sind meine Kinder natürlich auch nicht mehr jung. Mein Sohn z.B. ist schon 70 Jahre alt. Meine Kinder leben nicht in Münster, aber besuchen mich regelmäßig. Und wir telefonieren viel. Meine Kinder geben mir Kraft. Dafür bin ich sehr dankbar. Dass ich sie habe, das ist in meinem Alter für mich jetzt noch einmal wie ein neues Geschenk.

Ich habe keine normale Jugend gehabt

Ich bin 1923 geboren, d.h. als der Krieg begann, war ich 15 Jahre alt. Meine beiden Brüder und mein Vater sind im Krieg gefallen. Deshalb wollte ich meine Mutter zunächst nicht alleine lassen. Wir waren sechs Kinder; jetzt hatte ich nur noch drei Schwestern. Das ist das Schicksal unserer Generation. Da ich sehr gerne im Garten arbeitete, habe ich gedacht, dass der Beruf der landwirtschaftlich technischen Assistentin richtig für mich sei. Doch ich spürte schnell, in diesem Beruf wollte ich auf Dauer nicht arbeiten. Ich wollte mich mehr mit dem Geist beschäftigen. So bin ich nach dem Abschluss dieser

Ausbildung nach Tübingen gegangen, um Kunstgeschichte zu studieren. Da war ich schon verlobt; mein Mann studierte zu der Zeit in Freiburg.

Dann kam der Sommer 1948

Und mit ihm die Währungsreform. Von heute auf morgen war die Mark nur noch zehn Pfennig wert. Der Krieg musste ja schließlich bezahlt werden; und unsere Generation war dran. Mein Mann hatte zwischenzeitlich sein Medizinstudium beendet und wollte seinen Facharzt machen. Sie können sich nicht vorstellen, wie das war; damals hatte niemand Geld. Um meinem Mann die Facharztausbildung zu ermöglichen, musste ich Geld für uns beide verdienen. So bin ich für einige Jahre in den landwirtschaftlichen Beruf gegangen, in den ich nicht gehen wollte. Ich verdiente nicht viel, aber wir kamen damit aus. Leider musste ich dafür mein Studium aufgeben und habe es auch später nie nachholen können. Ich habe zumindest immer versucht, Vorlesungen zu hören; wir wohnten ja glücklicherweise immer in Universitätsstädten.

Ich bedaure sehr, dass ich nicht studieren konnte

Wenn ich eins bedauere in meinem Leben, dann ist es das. Für meinen Mann dagegen aber war es gut.

Er hat immer hart gearbeitet; seine Bücher zum Beispiel hat er nachts geschrieben, da er ja tagsüber arbeiten musste. Und ich habe mich danach gerichtet, was für ihn sinnvoll war. Ich habe mich nach seinem Zeitplan gerichtet. Später, als die Kinder da waren, habe ich unsere Putzhilfe so bestellt, dass sie die Kinder hüten konnte, damit ich – zumindest als Gasthörerin – zu Vorlesungen an die Uni gehen konnte. Freiburg hatte damals mit Prof. Dr. Walter-Herwig Schuchhardt den besten Archäologen Deutschlands, und ich habe viele Jahre lang seine Vorlesungen besucht. So habe ich mir auch ohne anerkanntes Studium viel Wissen angeeignet. Ich bin immer auch viel in Museen gegangen.

Später, als die Kinder aus dem Haus waren, hätte ich auch nicht studieren können. Das Essen musste ja pünktlich auf dem Tisch stehen. Mein Mann kannte es nicht anders. Seine Arbeit ging vor; sein Beruf war das Wichtigste bei uns. Das kann man sich heute nicht mehr vorstellen. Heute würde das keine Frau mehr so tun. Damals aber war das eine Selbstverständlichkeit. Da wurde gar nicht gefragt, da wurden solche Entscheidungen nicht gemeinsam getroffen. Das war wirklich eine andere Welt damals! Viele wissen das heute gar nicht mehr. Meine Enkeltöchter haben kleine Kinder und arbeiten. Heute ist das glücklicherweise möglich.

Einzug und Leben in der Residenz

Durch den Einzug in die Residenz habe ich viel mehr Zeit gewonnen. Zu Hause hatte ich Haus und Garten, da gab es immer viel zu tun, auch wenn ich eine Hilfe hatte. Die letzten zehn Jahre habe ich meinen Mann zu Hause gepflegt. Er ist 101 Jahre alt geworden. Ich hätte ihn nicht mehr sehr lange so weiter unterstützen können – ich war ja schließlich auch schon 98 Jahre alt; aber ich habe durchgehalten. Ich habe meinem Mann seinen letzten Wunsch, zu Hause zu sterben, ermöglicht; war bis zu seinem Lebensende für ihn da und habe bis zum Schluss das gemacht, was gut für ihn war. Dafür bin ich sehr dankbar.

Jetzt hier im Tibus genieße ich es sehr, so gut versorgt zu sein und nur noch einen kleinen Haushalt zu haben. Ich muss nicht mehr kochen, das war irgendwann langweilig. Jetzt habe ich so viel Zeit, wie

noch nie in meinem Leben; habe vor allem Zeit für Literatur. Das ist ein Geschenk! Dass meine Augen noch so gut sehen, auch das ist ein ganz großes Geschenk. Dafür bin ich sehr dankbar. Endlich kann ich all das zu lesen, was mich interessiert. Es liegt hier so viel herum, was ich noch lesen möchte! Ich lese jeden Tag in meinen Büchern. Aktuell lese ich ein Buch von einer Ringvorlesung in Tübingen mit dem Thema: „Was haben wir Europäer von den Griechen gelernt?“ Das Buch ist hervorragend. Solche Literatur lese ich noch immer sehr gerne. Daran ändert mein Alter gar nichts. Außerdem gehe ich jetzt viel ins Theater. Es ist so wunderbar, dass wir das Theater hier direkt nebenan haben. Ich war dreimal in der „Elektra“, auch wenn das keine besonders gute Inszenierung war. Dadurch, dass ich damals in den Vorlesungen viel Archäologie gehört habe, ist mir diese Welt nicht fremd. Und trotzdem bin ich dort dreimal hingegangen, um die Zusammenhänge genau zu verstehen und alles in der Tiefe wahrnehmen zu können.

Meine Kinder sind froh, dass ich im Tibus lebe

Sie wissen mich gut aufgehoben und sind beruhigt. Das wollte ich ihnen auch wohl gönnen. Es ist aber auch meinerwegen; für mich ist es auch eine schöne Entscheidung. Es geht mir hier so gut. Ich habe Zeit für Dinge, die ich so lange nicht machen konnte und es sind nette Menschen hier. Jetzt sollte ich hier im Haus vielleicht auch mal zur Gymnastik gehen. Das brauche ich schon, denn die viele Hausarbeit fällt ja weg; es fehlt die körperliche Anstrengung.“

>

Einblick

23



**Gemeinsam freuen -
gemeinsam feiern**

Morgen kann kommen.

Wir machen den Weg frei.

Konfettiregen und Wunderkerzenfunken –
GEMEINSAM feiern wir mit Ihnen diesen
besonderen Anlass! Alles Gute!

**Volksbank
Münster** 

**Herzlichen
Glückwunsch
zum Jubiläum.**

Vebego

Seit über 20 Jahren sind wir
stolzer Partner der DKV in der
Gebäudereinigung.

Umso mehr freuen wir uns,
zu diesem besonderen Firmen-
jubiläum gratulieren zu dürfen.

Wir wünschen alles Gute!

André Dölken (Regionalleiter),
Melanie Schleimer (Objektleiterin)
und das gesamte Team.

Vebego Facility Services
Lengericher Str. 3 / 49479 Ibbenbüren

**Ihre Experten
für jedes Event**



huels-catering.de

Aktivitäten der Bewohnerinnen und Bewohner

Einblick 24

Neben den vielfältigen von der Residenz organisierten Angeboten, ob in geistigen oder körperlichen Aktivitäten, ob in Vorträgen, Filmen oder Life-Veranstaltungen sind auch wir Bewohnerinnen und Bewohner aktiv tätig und in die Gesamtgestaltung mit eingebunden. Es gibt einen Veranstaltungskalender, der alle 14 Tage erscheint. Dieser gibt einen Überblick über sämtliche aktiven und passiven Kultur- und Sportangebote und vieles andere darüber hinaus. Wir Bewohnerinnen und Bewohner bieten folgende Angebote in Eigenregie an:

- vierzehntägig **Bibliotheks-Informationen** über neue Bücher oder Lesenswertes von Ingeborg Schoneberg (†) und Eva Hentzelt
- klassische Musik aus den Konzertsälen der Welt in Bild und Ton von Günter Kassebeer präsentiert in der Reihe „**Herr Kassebeer öffnet seinen Plattenschrank**“
- Helga Westphal stellt in einer fortlaufenden Reihe im **Abendkino** monatlich ihre Filmieblinge vor. Ergänzend dazu zeigt sie auch Filmvorführungen aus allen anderen Genres.
- einmal im Jahr findet auch eine **Filmwoche**, dem Festival in Cannes nachempfunden, statt
- Frau Westphal zeigt jeden ersten Freitag im Monat in einem Doku-Nachmittag „**So war's**“ das Zeitgeschehen aus Politik, Kultur und Geschichte. Diese Reihe basiert auf dem von Günter Kassebeer zur Verfügung gestellten DVD-Fundus der Spiegel-TV Dokumentation aus den Jahren 2008 und 2009
- **Vorlesestunden** halten sporadisch auch die Bewohnerinnen Regine Andres und Siegrid Langweg
- Gisela Wittenberg bietet im Rahmen ihrer **Perleprechstunde** für alle kreativ Interessierten die Möglichkeit, vorhandenen Schmuck zu reparieren, kreativ umzugestalten oder auch neu herzustellen. Selbstverständlich kann auch aus einer großen Auswahl von Frau Wittenberg hergestelltem

Schmuck ausgewählt und auch gekauft werden.

- Die von der Bewohnervertretung offerierten **Stammtische** finden jeweils am 1. und 3. Dienstag eines Monats statt. Dabei sind sie mehr eine Informations- und Austauschbörse, auf denen Neuigkeiten, Anregungen, Anfragen und manchmal auch Verbesserungsvorschläge der Bewohnerinnen und Bewohner vorgebracht und diskutiert werden.

Ergänzend dazu sind wir auch vereinbarungsgemäß sowohl im **Essensausschuss** als auch im **Kulturausschuss** der Residenz vertreten.

Markantes Beispiel mit Außenwirkung ist die von uns Bewohnerinnen und Bewohnern mit herausgegebene **Rundschau**, die viermal im Jahr, jeweils zum Quartalsbeginn, erscheint. Hier findet man Artikel über hausinterne Veranstaltungen und Gegebenheiten, aktuelles Zeitgeschehen, Wissenswertes aus Geschichte, Natur, technische Errungenschaften, Medizin, Weltbewegendes, über Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Kultur und ihre Verdienste, Reisen und Ausflüge, Nostalgisches und fast vergessene Wörter. Der Redaktion gehörten 2023 Dr. Ursula Feldmann, Dr. Ruth Fritsch, Maria Hürten, Günter Kassebeer, Ingeborg Ollmann, Ingeborg Schöberl und Ingeborg Schoneberg (†) an. Über alle und alles wacht in der Gesamtverantwortung die Mitarbeiterin des Hauses Ulrike Wünnemann.

Für uns Bewohnerinnen und Bewohner gibt es vielfältige Möglichkeiten sich aktiv in das Alltagsgeschehen der Residenz einzubringen und dieses mitzugestalten. Wir freuen uns sehr über so viel Engagement.

> **Günter Kassebeer**

6. Dezember 1993 Julian Wünnemann

„Schon im Bauch meiner Mutter habe ich die ersten ‚Tibus-Geräusche‘ vernommen. Später, als ich auf der Welt war, war ich quasi täglich vor Ort. Denn mein Vater brachte mich mittags zum Stillen ins Büro meiner Mutter. Meine ‚Tibus Karriere‘ setzte sich fort. Am 6. Dezember 1993 – also vor 30 Jahre – hatte ich meinen ersten Bühnenauftritt im Veranstaltungssaal. Dort gab es eine Nikolausfeier und leider sprach sich herum, dass das Baby von Frau Wünnemann (meine Winzigkeit) anwesend sei. Jetzt wollten mich die Bewohnerinnen sehen, und so bin ich in den Armen meiner Mutter kurzerhand auf der Bühne gelandet. Und was soll ich sagen? In meiner Wahrnehmung gab es tosenden Applaus, der mich ein wenig erschreckt hat. Silvester gab es glücklicherweise keinen Auftritt mit mir; ich durfte den Abend im Büro neben der Rezeption verbringen; meine Mutter suchte mich nur zwischendurch zum Stillen auf. Ansonsten schlief ich in der Obhut des damaligen Nachtportiers Helmut Gemecke.“

Weitere Tibus-Auftritte sollten folgen

Zu Ostern verteilte ich Ostereier und Heiligabend gestaltete ich mit meinem Bruder und meiner Schwester mehrere Jahre lang das sogenannte ‚Rahmenprogramm‘ zum Essen im Restaurant. Wir lasen Gedichte und kleinere Texte vor und spielten Weihnachtsmelodien mit Blockflöte und Keyboard. Die Bewohnerinnen und Bewohner genossen diese familiäre Atmosphäre sehr; und wir die Pommes, die uns Ralf Deiters vom Service gab. Irgendwann fühlten mein Bruder und ich uns dann – trotz Pommes – etwas zu alt für diese Art der Darbietungen und beendeten unsere Auftritte als ‚Alleinunterhalter‘.

Doch so ganz ohne Tibus-Luft geht es bei mir anscheinend nicht. Die Residenz ist mir von Geburt an so vertraut, dass ich später als Schüler und Student einen Aushilfsjob in der Kulturabteilung



Julian
1993 ...

... Heilig Abend, 2000 ...

... 2023

angenommen habe. Nach meiner Ausbildung zum Kaufmann im Groß- und Außenhandel bin ich erneut zurückgekommen. So kommt es, dass ich – wenn auch mit Unterbrechungen – seit 30 Jahren der Tibus-Residenz die Treue halte. Inzwischen arbeite ich hier im Haus in der ‚Zentralen Verwaltung‘.

Bedeutet das jetzt: ‚Einmal Tibus-Residenz, immer Tibus-Residenz?‘ Die Zukunft wird es zeigen.“

>

Einblick

25

Rundgang mit Tibus

Markus von Hagen, Rezitator, Schauspieler, Kabarettist und vor allem „Haus- und Hof-Referent“ der Tibus-Residenz, ist in die Rolle von Adolph Tibus geschlüpft, um Bewohnerinnen und Bewohner sowie interessierte Gäste auf einen ungewöhnlichen Spaziergang durch die Residenz mitzunehmen.



Adolph Tibus besucht die Residenz und verteilt seinen „Rundgang mit Tibus“

„Mein Name ist Adolph Tibus, und ich bin der Namensgeber dieser Residenz. Ich lade Sie ein, diese durch meinen Blickwinkel – nämlich den eines Domkapitulars aus dem 19. Jahrhundert – kennenzulernen. Gehen Sie gemeinsam mit mir auf einen kleinen Spaziergang durch die Residenz – selbst wenn Sie diese bereits vorher schon einmal besucht haben oder sogar hier zuhause sind. Vielleicht werden Sie sogar noch das eine oder andere Neue erfahren. Das Haus ist ja sehr groß und nicht immer ist es ganz leicht, sich zurechtzufinden. Folgen Sie mir gerne; ich bin stets an Ihrer Seite.“

Ihr Adolph Tibus

Mit diesen Worten lädt „Herr Tibus“ alle Interessierten ein, ihm in verschiedene, zum Teil verborgene, Räume, Flure und Plätze der Residenz zu folgen. An den einzelnen Stationen stellt er Fragen, die verschiedene Antwortmöglichkeiten bereithalten und damit besonders bildhaft in die damalige Zeit entführen. „Herr Tibus“ ermöglicht durch diesen Perspektivwechsel einen ganz neuen Blick auf „seine“ Residenz. Er hat dafür einen außergewöhnlichen Wegweiser geschrieben, den Sie an der Rezeption des Hauses erhalten.

Nicht nur Namensgeber Adolph Tibus, sondern alle Menschen in der Residenz am Tibusplatz heißen Sie jederzeit herzlich willkommen.

>

Schwimmbad

Vom Gymnastikraum aus gehen Sie links bis zur Glastür und dann wieder links um zum Schwimmbad und zur Sauna zu kommen. Schon die alten Römer schätzten das Bad nicht nur für die Hygiene, sondern auch für die Gesundheit. Mein Zeitgenosse Sebastian Kneipp, wie ich ein Geistlicher und nur wenig jünger als ich, hat die Heilkraft des Wassers scharfsinnig erkannt und seine berühmt gewordenen Kneipp-Kuren entwickelt. Ein Bewegungsbad, so wie Sie es hier vorfinden, das sogar – welch technisches Wunder – eine Strömung erzeugen kann, hätte er sich aber nicht träumen lassen. Und für eine angenehme Temperatur wird hier ebenfalls automatisch gesorgt. Nutzen Sie es und freuen Sie sich daran, es wird Ihrem Körper gut tun.



13 Die Römer heizten ihre Bäder...

- mit Heizkörpern
- mit Warmluftheizungen
- mit offenem Feuer
- gar nicht

16

Einblick
26

Auszug aus dem Wegweiser: „Rundgang mit Tibus“

Und dann legte sich eine Pandemie um die Welt

Es war wie ein ferner Klang! Aus China, aus der Stadt Wuhan, wurde erstmals am 1. Dezember 2019 bekannt, dass ein neuartiges Virus sich rasend schnell ausbreitet und hoch ansteckend ist. Dank moderner Nachrichtentechnik breitete sich diese Information wie ein Lauffeuer über die ganze Erde aus.

Forscher haben das Virus identifizieren können. Es gab dafür jedoch noch keinen wirksamen Impfstoff. Mit dem Bekanntwerden des ersten Falles in Deutschland am 27. Januar 2020 und der ersten Infektionswelle (März bis April 2020), die zu hohen Erkrankungs- und Todesfällen führte, stellte der Bundestag am 25. März 2020 eine „epidemische Lage von nationaler Tragweite“ fest. Gesetze und Verordnungen des Bundes und der Länder sowie Allgemeinverfügungen der Gemeinden verhängten öffentliche Kontakt- und Verbotensmaßnahmen und Ausgeh- sowie Reisebeschränkungen. Sie schafften Regeln auch für das Zusammenleben in Wohn- und Seniorenheimen. Maskenpflicht zur Vermeidung der Übertragung von Viren wurde verordnet.

Auch die Residenz war hiervon betroffen

Ständig mussten entsprechend den gesetzlichen und behördlichen Anordnungen die Bedingungen unseres Zusammenlebens angepasst werden. Eine enge Zusammenarbeit zwischen der Geschäftsleitung und der Bewohnervertretung schaffte akzeptable Regeln des Zusammenlebens, sei es für die Versorgung intern und extern mit Lebensmitteln oder Dingen des täglichen Bedarfs sowie

notwendiger Versorgung mit ärztlicher Betreuung und den erforderlichen Medikamenten. So gestaltete sich die ansonsten so eingeschränkte Bewegungsfreiheit erträglicher und das Zusammenleben lebenswerter. Um einer angeordneten „Kasernierung“ zu entgehen, wurde zwischen Geschäftsleitung und Bewohnervertretung das Instrument einer „Reisebegleitung“ geschaffen. Bewohnerinnen und Bewohner haben sich bereit erklärt, in dieser Funktion für alle Mitbewohnerinnen und -bewohner da zu sein, um die notwendigen Wege begleitend mitzugehen, auch wenn es in vielen Fällen „nur“ zu einem Spaziergang führte. Im Restaurant gab es eine neue Anordnung der Tische, um dem geforderten Abstand Genüge zu tun. Auch mussten sämtliche Veranstaltungen im Haus abgesagt werden.



Masken tragen war Pflicht



Starre Regeln wie Ein- und Ausgangskontrollen sowie Abstandhalten mussten umgesetzt werden

Glücklicherweise wurden dann Außer-Haus-Aktivitäten wie die „Tibus-Spaziergänge“ ins Leben gerufen. Nach einigen Monaten konnten wieder erste Veranstaltungen im Veranstaltungssaal – wenn auch unter veränderten Bedingungen mit einer maximalen Anzahl von 30 Personen – stattfinden.

Endlich war nach langer Forschungs- und Laborarbeit ein Impfstoff gefunden

Dieser könnte helfen, die Menschen zu schützen und der Pandemie Einhalt zu gebieten. Von der öffentlichen Hand wurden für die Massenimpfungen Impfzentren eingerichtet. Durch Initiative der Bewohnervertretung z.B. durch Eingaben an den Gesundheitsminister NRW oder an die lokale Ordnungsbehörde und das Gesundheitsamt der Stadt Münster, vor allem aber durch intensive Gespräche mit der Geschäftsleitung wurde erreicht, dass die Massenimpfungen für die Bewohnerinnen und Bewohner der Residenz im Hause und nicht im dafür zuständigen Impfzentrum an der Halle Münsterland durchgeführt wurden. Die ersten Impfungen in der Residenz wurden im März 2021, die letzte (fünfte) als Booster-Impfung am 23. Oktober 2023 durchgeführt. Alle Impftermine waren organisatorisch sehr gut vorbereitet und wurden reibungslos durchgeführt.

Die einschränkenden Maßnahmen wurden bis zum 7. April 2023 nach und nach aufgehoben. Der Residenzalltag, der vor allem durch ein enges Miteinander geprägt ist, wurde glücklicherweise schrittweise wieder hergestellt.

>



Erfolgreiche Impfkaktion im Haus mit Harald Hennig, Facharzt für Allgemeinmedizin



Auch im Restaurant musste Abstand gehalten werden

Die Bewohner- vertretung

Die Residenz gliedert sich in die Bereiche „Pflege-wohnen“ und „Service-wohnen“. Für beide Bereiche bestand ein gemeinsamer Bewohnerbeirat mit neun Mitgliedern. Mit Schreiben vom 23. Juli 2020 kommt die Heimaufsicht der Stadt Münster zu dem Schluss, dass der Bereich „Servicewohnen“ nicht mehr als Einrichtung nach §18 Wohn- und Teilhabegesetz (WTG) einzustufen ist, und demnach nur noch für den Pflege-wohnbereich ein Beirat zu bilden sei. Danach sind die Wohnungen als Angebot des Residenzwohnens nach §31 WTG einzustufen. Für den Bereich des Servicewohnens ist nach den Vorgaben des WTG kein Beirat zu wählen. Es bestünden aber aus Sicht der Heimaufsicht keine Bedenken, auf freiwilliger Basis ein Mietergremium zu bilden, für das mit der Geschäftsleitung gegenseitige Rechte und Pflichten vereinbart werden könnten.

Aus Bewohnerbeirat wird Bewohnervertretung

Auf der Sitzung vom 25. August 2020 wurde der gemeinsame Bewohnerbeirat, der regelmäßig alle zwei Jahre neu gewählt wurde, nach über 27 Jahren aufgelöst. Für das Servicewohnen wurde gleichzeitig der Vorschlag eingebracht, eine Bewohnervertretung aus maximal fünf Teilnehmern zu bilden. Eine schriftliche Umfrage bei den Bewohnern und Bewohnerinnen des Servicewohnens ergab eine Zustimmung von 76 % zu dieser Form der Weiterarbeit. Die Neuwahl bestimmte fünf Mitglieder für die neue Bewohnervertretung (BdS), die die Interessen der Bewohnerinnen und Bewohner gegenüber der Geschäftsleitung vertritt.

Auf dieser Sitzung wurde auch ein Entwurf einer Vereinbarung zwischen der Bewohnervertretung und der Geschäftsleitung vorgestellt. Die endgültige Fassung wurde am 1. Februar 2021 zwischen der DKV-Residenz am Tibusplatz gGmbH und der

Bewohnervertretung geschlossen. Neben allgemeinen Regelungen enthält sie als wesentliche Punkte für die BdS

1. ein Mitwirkungsrecht (Ziffer 6)
2. eine Mitwirkungspflicht (Ziffer 7)
3. allgemeine Zuständigkeiten (Ziffer 8) zur Sicherung der selbstbestimmten Lebensweise der Bewohnerinnen und Bewohner

Zu den wesentlichen Mitwirkungsrechten gehören die Verpflegungsplanung (Essensausschuss) und die Teilnahme an der Planung und Durchführung von Freizeitveranstaltungen (Kulturausschuss). Eine Mitwirkungspflicht besteht bei der Sicherstellung und Prüfung von Preisstrukturen, bei der Miete und den Mietnebenkosten, der Verpflegung, der Betreuung und der Servicepauschale.

Die Bewohnervertretung tagt zweimonatlich

Bei Erfordernis werden außerordentliche Sitzungen anberaumt. An den Sitzungen nehmen in der Regel die Geschäftsführung und die Residenzleitung teil. Dadurch wird bewirkt, dass die Interessen der Bewohnerinnen und Bewohner möglichst im Konsens für beide Bereiche schon vor Ort und Zeit zu tragbaren Ergebnissen führen. Die Beschlüsse der BdS werden in Form eines Protokolls dokumentiert und an der Informationswand im Restaurant veröffentlicht. Einmal innerhalb der Wahlperiode (etwa zur Hälfte der Wahlzeit) lädt die BdS die Bewohnerinnen und Bewohner zu einer Versammlung ein. Auf dieser erstattet sie Bericht über ihre Tätigkeit. Ein besonderes Angebot der BdS ist der Stammtisch, der zweimal im Monat stattfindet und als Informationsbörse und zum Gedankenaustausch mit den Bewohnerinnen und Bewohnern dient.

Die Arbeit der BdS-Mitglieder ist ehrenamtlich. Ansprechpartner der aktuellen BdS sind die Damen Marianne Abel, Marianne Schulze Zumhülsen und Brigitte Wagner sowie ich als einziger Herr.

> **Günter Kassebeer**

„30 Jahre
vergingen
wie im
Flug“



Einblick

29



Digitaler Wandel? Ein gemeinsames Abenteuer!

„Digital? Das ist einfach nichts für mich, dafür bin ich zu alt“, lautete die anfängliche Reaktion einer Bewohnerin, als ich vor etwa zwei Jahren unser Programm „Tibus Digital“ vorstellte. Heute jedoch besuchen sie und weitere Bewohnerinnen und Bewohner regelmäßig die digitalen Museumsführungen.

Warum bewährt sich das Museumsprogramm, das ursprünglich als Reaktion auf den Lockdown entstand, über die Pandemie hinaus? Der Grund ist einfach: Zeitaufwand und Distanz zum Museum erschweren es, die Fülle der Ausstellungswelten persönlich zu erleben. Mal eben an einem Nachmittag nach Wien, München, Berlin oder Bremen zu den aktuellen Ausstellungen zu reisen, kommt im Alltag

nur selten in Frage. Faszinierenderweise liegt der Erfolg auch darin, dass die hochauflösenden digitalen Aufzeichnungen es ermöglichen, Kunstwerke viel genauer als bei einem Besuch vor Ort zu betrachten. So haben digitale Kulturerlebnisse durchaus einen Charme, der der analogen Welt in nichts nachsteht und sie vielmehr ergänzt. Und für diese Erfahrung ist scheinbar niemand zu alt.

Digitale kulturelle Teilnahme

Dennoch könnte man leicht denken, dass in einer sich zunehmend digitalisierenden Welt die älteren Generationen ins Abseits gedrängt werden. In der Kulturszene jedoch ist das genaue Gegenteil der Fall: Die Digitalisierung eröffnet Seniorinnen und Senioren Möglichkeiten zur aktiven Teilnahme an kultureller Vielfalt und Bildung wie nie zuvor. Die Beispiele sind zahlreich und reichen von wieder gewonnener Barrierefreiheit bis zu ganz neuen Erfahrungswelten. So ermöglicht beispielsweise die Anpassbarkeit von Licht und Schriftgröße auf Tablets, die Leseerfahrung den Sehbedürfnissen anzupassen. Tandemsprachkurse über soziale Medien schaffen Freundschaften über nationale Grenzen hinweg. Und bereits jetzt lassen VR-Brillen (Virtuelle Realität) ihre Träger hautnah in andere Orte oder Zeiten eintauchen. Die Möglichkeiten und Chancen der Digitalisierung sind zweifellos vielfältig – besonders bei zunehmenden körperlichen Einschränkungen.

Und trotzdem nichts für Seniorinnen und Senioren?

Dennoch hallt die anfängliche Reaktion einer Bewohnerin nach: „Dafür bin ich zu alt“. Dass ausgerechnet jene, die am meisten von der Technik profitieren könnten, sie am wenigsten nutzen, scheint paradox. Ungeachtet individueller Entscheidungen liegen die Gründe dafür nicht selten in den Kinderkrankheiten technischer Errungenschaften. So reagieren Smartphones und Tablets mit bestimmten kapazitiven Touchscreens oft weniger sensibel auf die trockenere Haut älterer Menschen, sodass die Steuerung nur sehr schlecht funktioniert. Wenn ein solcher erster Eindruck wie eine zeitlose Erinnerung haftet, wird das Smartphone auch Jahre später zu einer Technologie, die nicht beherrschbar erscheint. In der Konsequenz können technische Unzugänglichkeiten, motorische Schwierigkeiten und Angst vor Fehlern, Schäden oder Betrug einen wesentlichen Unterschied im Lernverhalten der Generationen schaffen: Die einen, die spielerisch experimentierend mit digitaler Technik aufwachsen, und die anderen, für die die Digitalisierung eine Veränderung des Gewohnten, gar den Verlust sozialer Kontakte oder Zwang bedeuten kann.

Eigentlich nicht allein

Wenn also die kulturelle Teilhabe unter der Digitalisierung floriert, darf man nicht die Augen davor verschließen, dass für eine ältere Generation beispielsweise die Umstellung auf Onlinebanking einen erheblichen Einschnitt bedeuten kann. Andersherum ist es hilfreich zu verstehen, dass Seniorinnen und Senioren in diesem Prozess nicht allein sind. Denn in der rasch voranschreitenden Digitalisierung läuft jeder Gefahr, sich zu alt zu fühlen. So wird gegenwärtig die Tatsache, dass jede Generation lernen muss, sich an neue Technologien anzupassen, deutlich, wenn generative künstliche Intelligenzen erneut die Spielregeln des Nutzerverhaltens ändern. In diesem ständigen Wandel besteht also unsere Aufgabe als Gesellschaft und als Seniorenresidenz darin, einen Rahmen zu schaffen, in dem Technik nicht als Bedrohung, sondern als gemeinsames Abenteuer erlebt wird. Und wenn wir annehmen, dass im digitalen Wandel sich schnell jeder zu alt fühlen kann, dann ist nie jemand wirklich zu alt, um sich auf etwas Neues einzulassen – sei es auf eine digitale Museumsführung bei Tibus Digital oder ganz neue Veranstaltungsformate, die wir in Zukunft sicherlich erleben werden.

> **Hannes Hennemann**

Die DKV-Residenz und ihre Leitung



Wir sprachen mit Marco Wittebrock, Geschäftsführer der Pflegedienste & Residenzen und mit Frank Jansing, Residenz-Direktor.

Herr Wittebrock, es wirkt so, als läge Ihnen die Pflege besonders am Herzen

„Ja, das ist so. Und das kommt uns sehr zugute. Wir sind in der Pflege immer trainiert worden, genau zu beobachten und wahrzunehmen, um empathisch und auch fachkundig zu reagieren. Und genau das hilft uns bei der Führungsaufgabe enorm weiter. Wir sehen nicht nur die Strukturen, sondern auch den Menschen und schauen, dass jeder Einzelne eine besondere Qualität erfährt. Die damit verbundenen Prozesse und Ergebnisse sicher zu stellen, sehen wir als unsere Aufgabe. Und da sind Herr Jansing und ich uns sehr ähnlich, auch wenn wir unterschiedliche Ausbildungswege in der Kranken- und Altenpflege hatten. Ich zum Beispiel komme aus dem ambulanten Kontext. In diesen Jahren war ich aktiv als Krankenpfleger aber auch schon in führender Funktion beschäftigt und habe dabei das Projektmanagement für neue Versorgungsansätze innegehabt. Später habe ich Gesundheits- und Pflegemanagement studiert. Obwohl meine Arbeit heute natürlich viel mit Zahlen zu tun hat – seit 2018 bin ich Geschäftsführer der Pflegedienste der DKV und seit Oktober 2020 Geschäftsführer der Pflegedienste & Residenzen – steht nach meinem Verständnis nach wie vor

die soziale Tätigkeit im Vordergrund. Das zeichnet uns in der Geschäftsleitung aus. Herr Jansing dagegen kommt aus dem stationären Bereich. Das ist besonders wertvoll, denn wir haben hier in der Residenz sowohl ambulante als auch stationäre Bereiche, die wir miteinander verknüpfen. Das ist ein Grund, weshalb wir beide so sehr von den Erfahrungen unserer Vorjahre profitieren.“

Herr Jansing, erzählen Sie uns zunächst ein wenig von Ihrem Werdegang

„Bevor ich im Januar 2018 die Leitung als Residenz-Direktor übernommen habe, war ich zunächst Kaufmann und habe anschließend eine Krankenpflegeausbildung in einer psychiatrischen Einrichtung gemacht. Den Bereich habe ich mir ganz bewusst ausgesucht, weil ich damals schon wusste, dass ich später einmal Heimleiter werden möchte. Deshalb habe ich dann Pflegefachwirt studiert und darauf aufbauend Betriebswirtschaft. Ich war u. a. neun Jahre Heimleiter bei einem großen Träger und dort später für mehrere Häuser verantwortlich. Die Arbeit als Krankenpfleger habe ich immer als einen sehr sinnstiftenden Beruf erlebt, denn ich war und bin sehr an der Arbeit mit Menschen interessiert. Und als Direktor



Frank Jansing, Residenz-Direktor



Marco Wittebrock, Geschäftsführer der Pflegedienste & Residenzen

habe ich heute die Möglichkeit, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dafür zu motivieren, wie man Bewohnerinnen und Bewohnern ein gutes, unterstützendes Lebensumfeld bietet.“

Herr Jansing, was macht für Sie die Residenz im Bereich Servicewohnen aus?

„Servicewohnen hier in der Residenz bedeutet ‚Premiumwohnen‘. Die Menschen, die hier leben, sind gebildet, sehr interessiert und sehr wertschätzend im Umgang. Die Residenz bietet den Menschen ein dynamisches Zuhause mit vielfältigen kulturellen Angeboten und unterschiedlichen Dienstleistungen. Die Bewohnerinnen und Bewohner können diese je nach Wunsch und Bedarf jederzeit in Anspruch nehmen. Wie bieten ihnen frei zu wählende Möglichkeiten der Unterstützung, der Unterhaltung und der Gemeinschaft. Diese Freiheit ist bei uns in der Residenz ein hohes Gut.

Zu Beginn meiner Tätigkeit als Direktor hatte ich vielfältige Herausforderungen, die über den normalen Alltag hinausgingen. Diese gab es besonders während der „Corona-Zeit“. Wir durften trotz der Krise die gemeinsame Vision nicht aus den Augen verlieren und mussten Weichen stellen für die Zukunft. Durch diese Krise ist mir z.B. bewusst geworden, dass es bei Herausforderungen immer auch um Zuversicht und Kraft geht; darum, auch in solchen Zeiten positiv in die Zukunft zu blicken. Hier ist das letzte Zuhause unserer Bewohnerinnen und Bewohner; sie haben einen positiven Ausblick

verdient. Menschen, die Unterstützung benötigen, brauchen nicht nur eine helfende Hand, sondern auch Zuversicht und Mut. Diese Geisteshaltung zeichnet die Residenz in meinen Augen aus.“

Herr Wittebrock, lassen Sie uns einen Blick in die Zukunft werfen

„Sehen wir die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen, insbesondere die Themen Demographie und Versorgungssicherheit, sind wir überzeugt, dass die Residenz immer ein Garant für eine zuverlässige und sichere Versorgung sein wird. Unser Bestreben ist es, nicht nur ein fairer Arbeitgeber zu sein, der auch in Zukunft die notwendigen personellen Ressourcen anbieten kann, sondern auch eine Seniorenresidenz, die sich weiterhin mit vielseitigen Leistungsangeboten den verändernden Bedürfnissen des Einzelnen anpasst. Deshalb haben wir auch vor einigen Monaten einen Gesundheitscoach eingestellt. Er erkennt den Bedarf an Fitness und Prävention und handelt entsprechend. Er sorgt dafür, das Bewusstsein für Prävention zu steigern, denn in Zukunft kann die Gesellschaft nicht mehr das Versprechen geben, für individuelle Bedürfnisse auch die passenden Leistungen zu bieten. So gesehen nimmt die Prävention, die durchaus mit Freude angegangen werden sollte, einen hohen Stellenwert bei uns ein und ist eine weitere starke Säule der Residenz. Wir glauben, dass wir dafür mit unserem Therapie- und Präventionszentrum einen deutlichen Beitrag leisten.“

> Die Redaktion



Ihr Partner für individuellen Möbelbau
TISCHLERWERKSTÄTTEN
BARTMANN + WESTMEIER
Form + Funktion in Holz

Industrieweg 11 48324 Sendenhorst
Telefon (0 25 26) 12 22 info@bartmann-westmeier.de



BITTER & LOOSE

DAS BESTE DRUCKEN

*Wir danken
unseren Partnern
für die
Glückwünsche*

Impressum

Herausgeber: DKV-Residenz am Tibusplatz gGmbH,
Tibusplatz 1-7, 48143 Münster, Telefon 0251 48350,
info@dkv-rt.de, www.dkv-rt.de

Redaktion: Dr. Ursula Feldmann, Dr. Ruth Fritsch,
Maria Hürten, Günter Kassebeer, Ingeborg Ollmann,
Ingeborg Schöberl, Ingeborg Schoneberg (†),
Ulrike Wünnemann (Chefredaktion)

Gestaltung: synergeto GmbH, Münster

Fotos: Archiv der DKV-Residenz am Tibusplatz, privat,
Lukas Hötzel (Seite 36, 52, 58, 70, 75 unten, 76, 85),
Michael Kestin (Titel, Seite 4, 16, 17, 22, 25, 26, 30, 38, 55
unten, 60, 61, 62, 69, Ulrike Wünnemann (Seite 24 rechts,
28, 29, 32, 44, 46 oben, 49, 63, 78, 79), Adobe Stock

Unsere aktuellen Datenschutzbestimmungen finden Sie
unter dem Link: <https://www.dkv-rt.de/datenschutz>

Residenz^{DKV}
Tibusplatz

Ein Unternehmen der ERGO